

III.

Im Jahre 1939 begegneten zahlreiche Priester für fünf Jahre einer unerwarteten Welt: Krieg, Gefangenschaft, Widerstand, Deportation, Befreiung. Diese Begegnung war eine Fügung Gottes. Die Ereignisse rissen sie gewaltsam aus der christlichen Umwelt, in der sie wie in einem Getto eingeschlossen waren. Sie konnten dadurch ermessen, wie sehr die christliche Welt fast völlig außerhalb der Arbeiterschaft lebte. Durch die Ereignisse verloren die Priester die behagliche Höhenstellung, die ihnen eine noch bis vor kurzem übliche Tradition einräumte: Der Priester war der ansehnliche Führer und das einzige aktive Mitglied der Kirche.

Die gestellten Fragen konnten schneller reifen, besser auch, als durch abstraktes Nachdenken oder wohlüberlegte Reformen. Die Arbeiterpriester wurden bestimmt durch die Art und Weise, wie die Arbeiterschaft ihre ungewöhnliche Gegenwart aufnahm und durch einige Beauftragte der Kirche, die diesen Weg billigten und mitgingen, während die Gesamtheit den Vorposten nicht folgte.

IV.

I. Die Ereignisse

a) Bis 1954

1. Ein besondres Seminar bereitet die Priester vor, die sich einer gottfernen Welt bestimmen auf dem Land sowie in der Industriearbeiterschaft, ohne unbedingt im Voraus an Arbeiter-Priester zu denken.

In der "Mission de France" (1943) zu Lisieux vereinigen sich alle Forschungen der Vorkriegsjahre.

2. Priester treffen sich in der "Mission de Paris". Abbé Godin ruft im Jahre 1944 den typischen Arbeiter-Priester hervor und verkörpert ihn.
3. Mit der "Jugend der Kirche" handelt es sich nicht nur um eine Bewegung, sondern um eine Zeitschrift, die der Pater Montclarde herausgegeben hat. Man ist auf Gottes Wort aufmerksam, um die Ereignisse dem Glauben gegenüberzustellen. Dadurch wird der Unglaube der Gläubigen beunruhigt. Dies aber bleibt eine geringe Bewegung.
4. Um ein Buch "Frankreich - Missionsland" kristallisiert sich alles. Kardinal Suhard, Abbé Godin und seine Mitarbeiter beginnen ihr Werk. Die öffentliche Meinung wird dadurch aufgerüttelt.

Vielleicht waren jedoch die Erfahrungen der Menschen noch wichtiger und auch reicher. Man wird sich der modernen Welt und der christlichen Welt bewußt. Man entdeckt, wie sehr der Arbeiterstand unfrei ist und man begegnet der Arbeiterbewegung, die sich des Arbeitertums angenommen hat. In seinem Glauben findet der Priester wieder den Weg zum Worte Gottes, zu Seinen Zeichen, zu Seiner Gegenwart.

Der Priester hatte seine Kirche, sein Pfarrhaus, die beschützende Umwelt und seine Kaste verlassen; seinen Lebensstil, seine humanistische Kultur und auch seine beruflichen Reformationen aufgegeben. Das Abenteuer des menschlichen Lebens hatte ihn mit sich gerissen. Er war kein ansehnlicher Führer mehr, sondern ein Bruder und ein Armer. Es gab kei Zurück mehr.

V

Viele Priester hatten in der Gefangenschaft oder im Maquis den Reichtum eines menschennahen Lebens entdeckt, in der Schicksalsgemeinschaft der Hoffnung und des Kampfes. Wie echt war die Stellung des Priesters, der wie Christus, der menschgewordene Gott, in allem seinen Brüdern gleich ist, die Sünde ausgenommen. Einige Priester konnten es nie vergessen.

Diese Erfahrung aber rief ein Überprüfen der Beziehungen des Priesters mit den Menschen hervor, denen er als Priester gesandt war. Diese Beziehungen waren beschränkt, gehemmt und schließlich aufgehoben worden. Man rechtfertigte dieses Verhalten mit der Mystik des "getrennten" Priesters. Aber ein solches Verhalten stimmte zu wenig mit der Freiheit der Gotteskinder überein, die Christus in seinem Leben offenbart hatte. Für Godin und Suhard war es wichtig, daß dem Missionar Freiheiten gegeben werden, bevor solche Freiheiten als die normale Lebensart des Priesters in der Welt erscheinen sollten.

In jener Zeit begann alles sehr bescheiden. Die Erfahrung des Arbeiterlebens brachte alles ins Rollen. Es war keineswegs eine institutionelle Initiative der offiziellen Kirche.

Dadurch wurde eine doppelte Zweideutigkeit verhütet:

- diejenige einer taktischen Aktion der Christenheit, überall von Unglauben umringt,
- diejenige auch einer taktischen Interpretation von Seiten des Arbeitertums, das die Kirche seit hundert Jahren vergessen hatte.

VI

Von 1944 bis 1953 gehen immer wieder Priester in die Arbeit. Im Jahre 1954 aber sind sie kaum hundert. Auffallend ist zuerst die Mannigfaltigkeit der Umstände, in denen sie leben und arbeiten.

- Sie begeben sich direkt in eine Fabrik ohne Fachkenntnisse als Tagelöhner oder besuchen zuerst ein Zentrum für beschleunigte Ausbildung, um Facharbeiter zu werden.
- Man begegnet ihnen in Paris und in den Vororten, aber auch in der Provinz, in Lille und Marseille, Longwy und Bordeaux, Lyon und Le Havre. Ihre Bischöfe und Oberen machen sich mehr oder weniger die weiten Ideen des Kardinals Suhard zuzigen.
- Es sind hauptsächlich Diözesenpriester, aber auch Ordensleute: Prado-, Kapuziner-, Dominikaner-, Jesuiten; die Oblaten, die Franziskaner und Asumptionisten werden von ihren Oberen durch Missionen in Arbeitervierteln vor den Türen der Werbebüros angehalten.
- Sie leben allein in einem Arbeiterviertel oder zu zweit oder zu dritt. Bald versammeln sie mehr oder weniger beständige Laiengemeinschaften um sich oder machen sich davon frei, um immer mehr den Weg zu den Entferntesten einzuschlagen.
- Sie wählen die großen Zentren, aber auch die Stauwerke im Gebirge, wo eine kosmopolitische und entwurzelte Bevölkerung arbeitet.

VII

- sie hängen von der Mission de France oder der Mission de Paris ab oder bleiben unabhängig.
- Sie bleiben in ihrer Diözese, mit ihren Bischöfen verbunden, oder verlassen ihre christliche Diözese, besonders den Westen, für Missionszonen.

- Sie wurzeln sich im Boden ein oder begeben sich auf hohe See (Meeresmission).
- Manche, die dem Arbeiterleben völlig fremd sind, verlassen ihre bürgerliche Umwelt, einige stammen aus bescheidenen Arbeiter- oder Bauernfamilien. Alle sind davon überzeugt, daß ihre Seminarzeit sie von ihrer sozialen Umgebung getrennt hat.
- Sie verlassen für die Mission eine Pfarrei oder eine Beschäftigung in einer Erziehungsanstalt. Nach 1947 sind einige unerfahren, da sie noch keinen Dienst in der Kirche vorher versehen haben.

... Stellen sie sich bei diesem Fortgehen viele Fragen? Nein! Auf jeden Fall nicht jene Fragen, welche ihnen die Kirche oder die neuen Kameraden fast immer sofort stellen werden: die Kirche, weil sie vom Leben der Arbeiter nichts weiß, die Kameraden, weil sie von der Kirche nichts wissen. Oberflächliche Fragen, mehr oder weniger naive oder mißtrauische Fragen.

In den offiziellen christlichen Kreisen werden die echten, konkreten Probleme, die ihnen gestellt werden, nicht oder sehr wenig gefunden. Im Grunde wird sich der Arbeiterpriester der theologischen Fragen erst bewußt, wenn er sie im Leben schon gelöst hat. Diese Probleme, die er nicht abstrakt, sondern im Leben lösen muß, sind folgende:

VIII

Er muß Arbeit und ein Zimmer finden. Kleine Ungerechtigkeiten und Demütigungen sind täglich zu ertragen. Er wird sich seiner Rechte bewußt und wendet sich an den Abgeordneten. Er erfährt die Rolle der schon bestehenden Gewerkschaft oder der Gewerkschaft, die noch zu gründen ist. Er weiß auch, was Streik, Entlassungen, Arbeitersolidarität, gewerkschaftliche Oppositionen, politischer Druck, Trägheit und Unbewußtsein der anderen Klassen bedeuten. Durch einen Kameraden, der ein Aktiver ist, entdeckt er die Gewerkschaft, als erster und oft einziger Ausdruck des Arbeiterbewußtseins. Er entdeckt die Gewerkschaft und die Gewerkschaften. Wie aber wird er aufgenommen? Im großen Ganzen besser, als er es erwartet hatte.

Er fürchtete das begreifliche Mißtrauen dem Agenten einer fremden, unbekannten, sogar feindlichen Macht gegenüber. Er gebietet aber Achtung durch seine persönliche Ehrlichkeit und seine Selbstlosigkeit. Wird er jede Zurückhaltung bei den anderen überwinden können? Das ist eine andere Frage. Er schon. Aber seine Kirche, die eine ferne Hierarchie und einen geschlossenen Stand bildet. "Folgt dir deine Kirche?" fragte ein Abgeordneter einen Arbeiterpriester. Was wird daraus werden? Man erwartet, was nachher kommt. Augenblicklich kümmert sich der Arbeiter-Priestor wenig darum.

IX

Schwierigkeiten entstehen wegen der Teilnahme an den Kämpfen der Arbeiterbewegung. Ein- oder zweimal im Jahre werden, vom Jahre 1949 an, nationale Treffen der Arbeiter-Priester über diese Kämpfe veranstaltet, und die Unverständnisse verhärten sich. Jedoch muß man bemerken, daß die politischen und gewerkschaftlichen Optionen einer gewissen Zahl Priester nicht verabredet waren und diesen Begegnungen vorangingen. Diese Tatsache an sich ist zu beachten und verlangt Überlegung, indem er die Notwendigkeit der Gewerkschaft entdeckte, sagten wir vorher, hat der Arbeiterpriester die Gewerkschaften entdeckt. Er folgte einem fast natürlichen Hang und wählte, ohne politische Berechnung die Gewerkschaft, die ihm am wirksamsten schien, ohne dabei ihre Grenzen zu vergessen, ohne auch die gewöhnlichen Strategien der Christenheit zu berücksichtigen.

Die christliche Welt hatte sich im Laufe der Jahrhunderte an die Kämpfe zwischen Nationen gewöhnt. Sie hatte die Theologie des gerechten Krieges angenommen, um die Gegner der feindlichen Lager zu rechtfertigen, da die Kirche beiderseits Kinder zählte. Sie war aber nicht darauf vorbereitet, im Klassenkampf, von dem sie oft nichts wußte und der ihr zu Gute kam, eine ähnliche Erscheinung zu sehen. Es war einfacher, die Tatsache des Klassenkampfes zu leugnen.

X

Da die großen menschlichen Kämpfe des täglichen Lebens um Brot, Frieden und Freiheit oft' von Kommunisten geführt werden, lehnt si die Kirche ab, während der Arbeiter-Priester es nicht einsieht, warum er sich ihnen entziehen sollte. Übrigens sind diese Kommunisten, die er antrifft, denen er schon im Kriege begegnet ist, nicht ganz, wie er sie sich vorgestellt hatte oder wenigstens, wie man ihm über sie berichtet hatte, genau so, wie der christliche Aktive und der Priester nicht unbedingt so sind, wie es die Kommunisten glaubten.

Der Arbeiter-Priester wird dieses Mißverständnis nicht überwinden: zwischen dem Dekret des Inquisitionsgerichtes vom Juli 1948 und "Pacem in terris" werden fünfzehn Jahre nötig sein, um den Unterschied zu finden, den er in der alltäglichen Erfahrung ahnte. "Man darf eine Lehre nicht mit einer geschichtlichen Bewegung verwechseln".

Aber, wem kann man eine geschichtliche Bewegung erklären, wenn er ihr völlig fremd ist? (Wie kann man z.B. einem Christen des kapitalistischen Westens die Probleme eines polnischen sozialistischen Christen verständlich machen?)

Der Arbeiter-Priester fühlte sich verkannt von denen, die eine ziemlich neue Tradition (jünger als das Tridentinische Konzil) als einzige Ausdrucksmöglichkeit des Priestertums betrachteten.

...Nun zieht sich der Arbeiter-Priester in sein unruhiges und fast einsames Suchen zurück. Er hat nur noch wenig Austauschmöglichkeit mit einigen Amtsbrüdern und einigen Laien, die der "Christenheit" nicht mehr einverleibt sind. Die Arbeiter-Priester - dies muß man auch sagen - waren nach und nach dazu geneigt, Verbindungen mit Leuten, sogar mit Theologen, nur aufrechtzuerhalten, wenn sie dieselben Meinungen teilten wie sie, alle anderen wurden zurückgewiesen. Eigentlich gab es kein Zwiegespräch mehr.

XI

Mehr und mehr wurden die Spannungen immer größer:

- Zwischen dem Arbeiter-Priester und seinem kirchlichen Bewußtsein: die Kirche, welche die fröhe Botschaft des Heils dem Menschen verkündigen sollte, verstand die Arbeiter nicht.
- Zwischen dem Arbeiter-Priester und dem klerikalen Stand: Nach 1947 ist die Romantik der Befreiung verschwunden. Die Priester haben ihre Lebensweise und ihre Beschäftigungen wiedergefunden.
- Zwischen dem Arbeiter-Priester und seiner Mission: Man hatte von ihm "Erfolge" erwartet und sie bleiben aus.
- Zwischen dem Arbeiter-Priester und den herkömmlichen Formen des priesterlichen Lebens. Diese traditionelle Auffassung übte einen solchen Druck aus, daß man unter dem Arbeiter-Priester des Jahres 1953 den Priester nicht mehr erkannte. Zehn Jahre vorher nahm man an, daß er sich in einem Elendslager befindet. Wie konnte man in einer Fabrik Priester sein unter Heiden, Marxisten? (Marxist sein, das war die schlimmste Sünde) - Priester vor der Zeit der Sakramente und des Wortes, Priester der Zeichen - und welche Zeichen konnten solch ein stilles, verborgenes Priestertum rechtfertigen?

Man konnte dabei Kopf und Mut verlieren, denn all die geläuterten Einsichten der neuen Missionstheologie fehlten noch. Die katholischen Theologen waren zu sehr durch den Ausnahmefall der Arbeiter-Priester beeindruckt. Manche ließen ihren Geist durch ihr Herz verführen, und aus Seelengüte fehlte es ihnen an gedanklicher Schärfe.

XII

Die Mission sowie der Oekumenismus sind zuerst Begegnung, Zeichen, gemeinsames Leben, gemeinsamer Kampf und Zwiegespräch. Ohne gegenseitiges Vertrauen zweier Welten, die einander treffen oder wenigstens suchen, ist die Mission unmöglich. Das Jugendliche in dem sich-Einleben des Priesters im Arbeitertum verlangte noch mehr dieses Vertrauen der Kirche. Eigentlich aber verlangte die Infragestellung des Priesters dieses Vertrauen der Kirche auch. Und doch war diese Infragestellung des Arbeiter-Priesters unvermeidlich und normal. Es war vielleicht nicht unvermeidlich, daß die Initiative vom Inquisitionsgericht ausging und zu einem schroffen Bruch führte.

Was meiner Ansicht nach für das Ausmaß des Problems, das Mißverständnisses und der römischen Verbotsreaktion aufschlußreich ist, ist folgende Tatsache: die drei französischen Provinziale der Dominikaner sollten zu gleicher Zeit ihre "Demission" geben - vier französische Theologen wurden kaltgestellt, da man sie, die einen wie die anderen, in derselben Richtlinie sah. Heute sind dieselben Theologen beim Konzil sehr tätig.

Einerseits finde ich einen engen inneren Zusammenhang zwischen zwei Ereignissen im geheimnisvollen Walten der Gnade Gottes unter den Menschen:

- den ersten am Anfang des Jahres 1954 - ich meine "die Sache der Arbeiter-Priester".
- Und den zweiten zu Beginn des Jahres 1964 - ich meine die Pilgerfahrt Paulus des Sechsten nach dem Heiligen Land und ihren Höhepunkt, die Begegnung mit Athenagoras.

XIII

Das erste Ereignis wird allgemein als ein Anstoß oder wenigstens eine Frage dargestellt und ruft ein schmerzliches Erstaunen hervor.

Das zweite erregt allgemein eine fröhliche Überraschung.

Scheinbar besteht kein Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen... mit Ausnahme eines Briefes, den ein gewisser Paul Gauthier, Arbeiter-Priester in Nazareth, an Paul den Sechsten am 15. August 1963 schrieb, um den Papst zu seinen Armen einzuladen.

Welche Strecke wurde in zehn Jahren zurückgelegt! Oder vielmehr, wie sehr hat sich die Stimmung geändert! Wie kann man die Wege beschreiben, die in diesen zehn dunklen und geduldigen Jahren begangen wurden?

Sehr verschieden waren diese Wege...

Der 1. März 1954 war die Zeit, die Rom für die Einstellung der Arbeit der Werk-Priester festgesetzt hatte. In den Tagen, die darauf folgten, gab sich eine erste schmerzliche Trennung kund. Die Maßnahme, die einem Ultimatum glich, hatte einen Bruch, zwei Optionen, zwei Gruppen hervorgerufen:

- diejenigen, welche die Arbeit verlassen haben,
- diejenigen, die an der Arbeit bleiben.

XIV

b) Seit 1954

Es handelt sich um innere Überlegungen auf dem Gebiet des Glaubens und der Hoffnung. Seither haben wir oft eine evangelische Szene erwähnt, die den Wert einer Parabel hat. Es war am Nachmittag des ersten Ostertages. Die Jünger des Herrn hatten eine gemeinsame Erfahrung und Hoffnung erlebt und waren auch durch ein Gerücht, das die Frauen am Morgen verbreitet und die Apostel Petrus und Johannes bestätigt hatten, aufgeschreckt worden. Sie treffen nun verschiedene Entscheidungen, obwohl sie denselben Glauben und dieselbe Liebe bewahren.

- Die einen bleiben in Jerusalem, um abzuwarten; andere kehren nach Hause zurück, nach Emmaus führt ihr Weg, oder anderswohin. Für sie ist das Fest, das blutige Fest zu Ende. Was bleibt übrig? eine enttäuschte Hoffnung. "Wir hofften", so sagten die beiden Jünger von Emmaus.
- Bei denen, welche die Arbeit verlassen haben, ruft die Hoffnung zwei verschiedene Entscheidungen hervor:
 - .) Entweder gehen sie fort nach einer anderen Mission: in den Tchad, nach Sizilien, nach den Inseln Kerguelen, nach Algerien,
 - .) oder sie bleiben wo sie sind, um wie das Korn in der Erde zu sterben. Manche werden dadurch bis in ihr innerstes Wesen geläutert.

Dableiben, das heißt, sich möglichst nahe am Randgebiet der Arbeiterwelt anklammern, um Ende 1954 oder Anfang 1955 die beschränkten Handwerkertätigkeiten wieder aufzunehmen, die drei französische Kardinäle in Rom erlangt hatten. Man muß auch zugeben, daß eine große Zahl den übernatürlichen Sinn für das Heil, welches das christliche Leben den Menschen bringt, verloren hat. Sie versuchen, eine gewisse Zeitlang einen Zusammenhang zwischen dem menschlichen Heil der Arbeiter-Aktion und der ihnen übriggebliebenen Frömmigkeit herzustellen. Wie kann man aber wissen, welche unter ihnen vom Glauben abfielen oder welche nur aus der Kirche ausgetreten sind?

XV

"Dableiben", das bedeutet auch, sich an die sichtbare Kirche klammern, die Kirche der Autorität und der Sakramente: vier Gruppen von je drei oder vier Arbeiter-Priestern verweilen länger Zeit im Jahre 1954 in einem Kloster (Le Reposoir, Ste Marie du Désert, La Pierre qui Vire, Briuebec).

Diejenigen, die an der Arbeit bleiben, erleben ebenfalls die Prfung ihres Glaubens.

- Einige verlassen später die Arbeit, um sich der ersten Gruppe anzunähern,
- andere bleiben im Arbeiterleben, treffen sich in Paris oder in der Provinz wieder in einem gemeinsamen Glauben und Suchen, das von Hoffnung zeugt. Sie leben ein wartendes Priestertum, das sie nicht verleugnet haben und das die Kirche nicht formell verurteilt hat,
- andere schließlich geben die demütigste Arbeiterkondition auf. Dies lag eigentlich in der Logik der Dinge. Von der Quelle ihrer Sendung abgeschnitten, kannten sie die Versuchung, höhere Verantwortungen anzunehmen, um besser den kollektiven Promotionen zu dienen, oder unter dem Druck einer persönlichen Promotion oder eines Familienfortkommens, die sie unbedingt brauchten. Da einmal das schwierige Gleichgewicht zwischen Kirchengemeinschaft und Apostolat verloren ist, beweisen die Wahl des Familienlebens oder der Eintritt in die kommunistische Partei

einfach die Notwendigkeit, ein neues menschliches oder aktives Gleichgewicht wiederzufinden.

XVI

Andererseits öffnen sich in der christlichen Umwelt Klerus, Partei und Katholische Arbeiter-Aktion den wahren Bedürfnissen und dem wahren Ausmaß der Mission: Arbeitermission, Mission der Kirche. So werden die Grenzen eines jeden sowie auch die Solidarität aller entdeckt.

Dies alles ging fast im September 1959 verloren, als der Kardinal Pizzardo die Schritte der Bischöfe und der katholischen Arbeiter-Aktion ablehnte, die sich für die Wiederaufnahme der Arbeit der Priester verwandten. Es war ein unerwarteter Rückgang, sogar in bezug auf die Beschlüsse des Jahres 1954. Jede bezahlte, das heißt, jede abhängige Arbeit war dem Priester verboten. Die Priester ihrer Umgebung und die beunruhigten christlichen Kreise empfanden diese Prüfung als den härtesten Schlag, obwohl sie der Meinung der Arbeiterwelt nicht so schwer fiel, da diese schon durch die Entscheidung des Jahres 1954 tief enttäuscht worden war.

Einige Arbeiter-Priester von gestern wurden Handwerker. Durch die Prüfung abgehärtet, verdienten sie weiter ihr Leben durch Gelehrtearbeit und Bastelei und blieben ihren Kameraden so nah wie möglich. Als die erste Bestürzung überstanden war, war die Zahl der Entmutigten geringer als im Jahre 1954.

Damals verpflichteten sich auch Vikare und Pfarrer besonders in der Mission de France zu Halbtagsarbeit und verrichteten dieselben beschränkten Arbeiten, ohne auf ihre Seelsorgerpflicht zu verzichten, um dadurch dem dringenden Ruf zu einem normalen Arbeiterleben zu folgen. Sie schlossen sich dabei den Laien an. Diesmal hatte der Sturmwind das bescheidene Licht der Hoffnung nicht ausgelöscht.

XVIII

In solchen Umständen betrachten diese Priester- und Laiengruppen das Schweigen nicht als eine Taktik, sondern als einen Ehrfurchtsbeweis, als ein Zeichen der Gebetsgemeinschaft, auch mit denen, die für die Erneuerung verantwortlich sind.

(Seit Konstantin war die Kirche wahrscheinlich nie mehr zu einer solchen Innerlichkeit und zugleich zu einer so demütigen Gegenwart unter den Menschen berufen worden).

Die Zeitungen schrieben viel von Entscheidungen, Angst und Unruhe. Sie schmückten diese Themen aus, um Leser zu befriedigen, die stets nach Tagesereignissen gierig sind. Eigentlich scheint uns die Hauptsache nach diesen zehn Jahren die Begegnung mit der Arbeiterwelt.

Es handelte sich nicht um eine absichtliche Wahl, die Priester stellten nur fest, daß die zwei Tatsachen, die unerträglich schienen, weiterleben mußten; dem Glauben nach waren diese Tatsachen aber nicht unerträglich. Ihr Arbeitsleben hatte sie zu dieser Erkenntnis gebracht. Von nun an wurden in ihrem Arbeiterleben die echten Fragen der Menschen unserer Zeit an die Kirche gestellt.

Sie verließen die Stelle der Auseinandersetzung nicht, weil nach ihrem besten Wissen und Willen die Mission es so verlangte. Alle Wege schienen versperrt, und doch bestand die Auseinandersetzung.

...In dieser Hinsicht kennzeichnete eine schreckliche Einsamkeit die drei oder vier ersten Jahre.

Die Bischöfe und zahlreiche Priester hatten ihnen mitgeteilt, daß ihr Verharren bei der Arbeit sie zur Empörung gegen die Kirche und zum Glaubensverlust führen würde. Und doch waren sie davon überzeugt, daß sie, ihrem Gewissen nach, bei der Arbeit bleiben mußten.

Dann begann eine Zeit des Schweigens, der Finsternis, des freiwilligen Verzichtes auf jede Verbindung, ja sogar des Zweifels. Mit festem Fuß, wie etwas Selbstverständliches, wurde dieser Glaubensverlust erwartet. Alles wurde für sie wieder in Frage gestellt.

Einige Jahre später stellten sie während ihrer Ferienbegegnungen fest, daß bei mehreren Kameraden, die sie getroffen hatten, die Besorgnis um die Gegenwart der Kirche in der Welt sehr tief geblieben war, daß aber ihr Glaube durch diese Jahre der religiösen Einsamkeit im Arbeiterleben geläutert und tief verwandelt worden war.

XX

Einige beschlossen damals, sich wieder-zuschen (Ihr erstes Treffen fand zu Allerheiligen 1957 statt). Dann haben sich einige mit der ersten Gruppe vereinigt. Es gab in jener Zeit eine fast krankhafte Besorgnis, nicht schon bestehende Orthodoxien wieder anzunehmen. Es gab auch das tiefe Bedürfnis, etliche Werte zu entmystifizieren, deren geringe Zuverlässigkeit wir erfahren hatten.

..."Das Leben der Arbeiter teilen" hieß: die kapitalistische Ausbeutung, die Last der Arbeit, die Transporte, die Abstumpfung der Stundenleistungen, die der Kultur versperrten Wege, die Promotion, den Willen zur menschlichen Würde teilen.

Wenn man unter solchen Umständen seinem Glauben und seinem Priestertum treu blieb, so glaubte man wirklich, daß Gott jeden Menschen erlöst und gerettet hat, daß Er ihn zur Freiheit und Würde bestimmt, daß Er mit ihm Sein Leben und Seine Liebe teilen will. Man handelte auf eine gewisse Art und Weise, weil man an all das glaubte. Man begegnete auch den Hindernissen, die der Würde und der wahren Freiheit der Menschen im Wege standen. Man begegnete schließlich Männern und Frauen, die schon lange die Aktiven der Arbeiteraktion waren und gegen die Unterdrückung der Menschen kämpften.

Sie bemerkten - und es war hart für sie - daß die Arbeiterwelt der Kirche, dem Glauben und dem Gemeinschaftsleben Fragen stellt.

XXI

Diese Probleme mußten genau betrachtet werden, wenn sie auch schwierig waren: darum spreche ich von Auseinandersetzung und Zusammenstoß. Dies ist übrigens noch nicht beendet, es geht weiter wie das tägliche Leben.

Die Bischöfe, die am günstigsten gestimmt waren, meinten bis 1952 ungefähr, die Gegenwart der Arbeiterpriester sei eine gewisse Gegenwart der Kirche, die eines Tages eine Verbindung zwischen ihr und der Arbeiterwelt herstellen werde; sie glaubten, daß die Missionsbemühungen, um den gottfernen Menschen zu begegnen, mehr Aufgeschlossenheit verlangen und kühnere Reformen mit sich bringen würden; doch die Kirche hatte während ihrer langen Geschichte schwierigere Lagen gekannt, und ihre Lebendigkeit war dadurch nur verstärkt worden.

Die wahren Beziehungen zwischen Kirche und Welt, zwischen geistlicher und weltlicher Macht, zwischen den Stellvertretern der Kirche und den Reichen, zwischen ihren Einrichtungen und den Stützen eines Regimes, das die Arbeiter ausbeutet, dieses alles betraf nicht nur die Menschen, sondern auch die Einrichtungen selbst.

Folgende Grundfragen wurden gestellt:

- Die Kirche, organisierte Gesellschaft mit ihren Einrichtungen, oder zuerst Gemeinschaft der Gläubigen?
- Ein Evangelium der Freiheit oder ein Evangelium, das durch herkömmliche Kategorien annexiert wurde? (ich denke an den Tagelöhner meiner Fabrik, der bestimmt am wenigsten fähig ist, seine

Würde zu verteidigen." Wenn man ihm noch dazu von Demut spricht, "Selig die Demütigen", dann ist es mit ihm geschehen, es bleibt nichts mehr übrig...)

- Autorität und Gehorsam oder Autorität und Dienst der Anderen?
- Christliche Werte oder menschliche Werte?...

XXII

All diese Probleme, diese oft heftigen Auseinandersetzungen, diese öffentlichen Infragestellungen enthielten manchmal Irrtümer oder Überreibungen. Vor lauter Blumen mußte man jedoch den Wald noch sehen.

Wichtiger war die Bestürzung des christlichen Volkes, der Umsturz des religiösen Gleichgewichts, seiner Auffassung des Glaubens, der Formen, unter welchen es seinen Glauben gelebt hatte, gewisser echter Werte, auf die es sich stützte.

Die Missionsbemühung der Kirche setzt zuerst voraus, daß sie der Welt begegnet, um ihr die gute Nachricht des Heils mitzuteilen, daß sie den Anstoß und die Fragen der Welt nicht überhöre und an ihren Streben und ihren Werten teilhabe. Nachher genügt es, daß sich im Morgen eine Begegnung zwischen den Menschen dieser Welt und Christus abbahne.

XXVI

Die neue Stimmung, die wir Johannes XXIII. verdanken, die Ankündigung und Vorbereitung des Konzils, können nicht sofort alle geschlossenen Türen öffnen, aber unmerklich verändern sich die Beziehungen innerhalb der Kirche. Das Vertrauen erwacht und die Angst weicht. Nun beschleunigt sich alles. Die unantastbaren Fragen werden öffentlich besprochen, die schon zu den Akten gelegten Probleme aufs neue aufgegriffen, und dann bemerkt man, daß sie zugleich zum Dienst der Welt und zum Priestertum führen.

Oekumenismus und Mission unterstützen sich gegenseitig:

- Vorrang des Glaubens,
 - Ehrlichkeit des menschlichen Gemeinschaftslebens, Dienst der Welt.
- ...Allen, wie dem Arbeiter-Priester nach langjähriger Vorbereitung durch Arbeit und Warten wird bald nur noch eine Trennung erscheinen: diejenige des Bejahens oder der Verneinung der evangelischen Werte.

...Und die von Emmaus, wie Paul VI. werden nach Jerusalem zurückkehren. Im Herbst wird während des Konzils ein neuer Bericht über die Priester und die Arbeiterwelt den französischen Bischöfen vorgelegt werden.

Grundproblem gestellt durch die Tatsache der Arbeiter-Priester

Jeder hat damals, als der Vatikan die Arbeiterpriester verurteilte, über dieses Ereignis in einer so engen Sicht gedacht, als er sich auf die damalige, noch viel junge Erfahrung verließ.

1 - Die Konservativen haben sich gefreut, daß man dem Skandal derjenigen Priester ein Ende setzte, die nicht mehr die Rolle spielten, die sie der Kirche aus Gewohnheit beimaßen, die soziale Ordnung zu erhalten: Das Ende der Priester an der Dreilbank erschien ihnen als Ende eines Verrats.

2 - Der Großteil der Christen, die diese Untersuchung der Erfahrung bedauert haben, waren nur darüber enttäuscht, eine Form des Apostolats verschwinden zu sehen, die sie für sehr wirksam hielten, jedoch ohne zu verstehen, daß es um etwas ganz anderes ging.

3 - Die Leute der Extremen Linken, die (mehr oder weniger ausdrücklich) gewohnt waren, religiöse Probleme in der Sicht marxistischer Analysen zu durchdenken, haben die Verurteilung nur logisch gefunden. Sie war ein neuer Beweis für die Richtigkeit ihrer Ideologie.

4 - Gewisse Leute der Linken, die hartnäckig eine sichere Plattform wahren Christentums und sozialistischer Denkweise suchten, bleiben auf der Strecke. Vor allem wegen der Schlußfolgerungen der Anhänger der dritten Kategorie.

Für denjenigen, der sich von diesen zeitbedingten Betrachtungen löst, der versucht, die Erfahrung in die wirkliche historische Perspektive zu stellen, für den nimmt diese Erfahrung einen ganz anderen Raum ein und eine ganz andere Bedeutung. Sie stellt einen der ersten, ernstzunehmenden Versuche dar, die Strukturen der Kirche den Entwicklungen der Weltstruktur anzupassen.

Ich entwickle jetzt einige Probleme sehr unterschiedlichen Ranges, die mir durch die Tatsache der Arbeiterpriester an die Kirche gestellt scheinen. Ich bin mir übrigens wohl darüber im klaren, nicht alles erschöpfend darzustellen. Meine Überlegungen betreffen die Lage der katholischen Kirche in Frankreich.

A Wie ist der Kampf der Arbeiter zwischen Sozialismus und Kapitalismus zu integrieren?

Die Kirche des Mittelalters stellte sich zuerst gegen die kapitalistische Weltanschauung und gegen die entsprechende Sozialordnung.

Aber nachdem der Kapitalismus einmal stark geworden war, hat sich die Kirche ohne allzugroße Schwierigkeiten angepaßt. Erstaunlich: wenn man bedenkt, daß den christlichen Grundsätzen nichts mehr entgegensteht als der tiefe Egoismus des kapitalistischen Systems, das ganz darauf beruht, daß jeder sein persönliches Interesse verfolgt, ohne sich um die anderen zu kümmern. Die sozialistischen und kommunistischen Ideen sind, von ihrer Natur her, dem Christentum entschieden näher, weil sie, im Prinzip, auf die menschliche Gemeinschaft ausgerichtet sind.

Der marxistische Atheismus ist, vom philosophischen Gesichtspunkt aus, die Folge eines allumfassenden Materialismus, bewirkt durch den Einfluß des Positivismus des 19. Jahrhunderts. Vom soziologischen Gesichtspunkt aus ist er die Folge davon, daß Religionen und Kirchen die meiste Zeit mit dem Kapitalismus verbunden waren im Kampf des Kapitalismus gegen die Arbeiterklasse, die für ihre Freiheit kämpfte.

In dem Maße, wie sich die Welt zum Sozialismus hin entwickelt - mehr als die Hälfte hängt ihm bereits an, und die andere bewegt sich in diese Richtung, in mehr oder weniger unterschiedlicher Weise - wird eines der Grundprobleme der Kirche sein, sich diesen neuen Strukturen anzupassen. An und für sich ist diese Anpassung sicherlich nicht unmöglich wegen der Übereinstimmung der Grundziele. Es ist nicht unmöglich, daß sie sich echter und tiefer verwirklicht, als diejenige an die kapitalistischen Strukturen, die immer künstlich und oberflächlich blieb wegen der Gegensätzlichkeit der Ziele. Letzten Ende, in dem Versuch, den Kapitalismus zu rechtfertigen, hat ihm das Christentum vor allem ein Alibi verschafft.

In Frankreich zumindest ist es für mich offensichtlich, wie sehr die Arbeiterklasse getragen wird durch ihre Vorkämpfer. Praktisch gesehen gibt es innerhalb der organisierten aktiven Arbeiter nur zwei Strömungen: die sozialistische, die seit 20 Jahren nur noch die K.P. findet, um sich Gehör zu verschaffen, und die christliche Strömung, welche Formulierungen sucht, die ohne Zweifel noch nicht ganz klar sind, aber immer mehr sozialistisch werden. Diese Militantanten geben täglich einen Teil ihres Lebens für ihre Brüder.

Innerhalb der sehr starken Mannigfaltigkeit der apostolischen Tätigkeit des Priesters versuche ich, das Wesentliche zu sehen und dem einen Vorrang beizumessen, was besonders wichtig ist: das heißt, suche bei den Familien, freundschaftlich und absichtslos, aber vor allem der geistliche Beistand für die C.A.J. und die A.C.O. Ein christlicher Vorkämpfer in der Arbeiterklasse ist soviel wert wie ein Priester; für andere Funktionen und andere Verantwortlichkeiten, gewiß, aber auch er ist eine geistliche Hilfe (Quelle) und ein Zeuge Christi.

L. ist in der K.P. Seine Frau ist eine ehemalige Anhängerin der C.A.J. Er steht gegen die Kirche, vor allem seit die Arbeiterpriester zurückgepfiffen worden sind. Er arbeitete bei Renault. Er kannte dort einen Priester. 1954 war für ihn der Beweis (einer mehr) daß die Kirche unter dem Einfluß des Geldes und einer gewissen Politik stand. Er sagte mir einige Worte, die mir zu denken gaben: "Ich nehme den Menschen an; aber die Soutane bleibt für mich vor der Tür." Bevor man für sie Priester sein will, muß man ein Mensch sein, würdig dieses Namens, und dann ein Bruder. ... Die Freundschaft kam sehr langsam; eines Tages sagte er zu mir: "Ja, du bist für die Arbeiterklasse, aber verstehen kannst du nicht... Nur durch die Arbeit, durch die Arbeiterhände, kann man das alles entdecken."

Ist das wirklich ohne Verbindung zu dem Zeugnis, das ich dieser Arbeiterwelt geben wollte, das Zeugnis von der Liebe Gottes für den Menschen? Seit ich Priester bin, habe ich nicht aufgehört, darüber nachzudenken.

Aber diese Frage wirft das ganze Problem des Konflikts zwischen dem heidnischen sozialistischen Humanismus und der katholischen Welt auf, betrachtet in ihrer historischen, soziologischen Verhaltensweise. Die Kirche bleibt in der Praxis der bestehenden sozialen Ordnung treu, die man sehr wohl verbessern, aber nicht in Frage stellen wird.

Dieser christlichen Anschauung möchte ich das entgegenstellen, was ich mangels eines besseren Ausdrucks einen "offenen Katholizismus" nenne. Dieser ist kein oberflächlicher Katholizismus oder eine Art Religiosität, die nur ausschließlich auf den Bereich des Gewissens oder den Zustand der Seele eingeschränkt ist. Das ist ein absoluter, authentischer unentwegter Glaube an den transzendenten Gott, der den konkreten Menschen in und durch Christus rettet. Er bedeutet ebenso die Anerkennung gewisser kultureller Schemata sozialistischen Typs, eine Anerkennung, die sicherlich weitreichende Konsequenzen nach sich ziehen würde für alle Vorteile, die dem Katholizismus gegeben sind auf Grund seines heute noch recht beträchtlichen Einflusses auf alle Strukturen der kapitalistischen Gesellschaft. In diesem Rahmen allerdings wäre das endlich eine Konkurrenz oder vielmehr ein Wettkampf auf dem ideologischen Gebiet in allem, was Philosophie, Ethik und schließlich alles, was den tiefen Sinn menschlicher Existenz berührt, zwischen sozialistischem und christlichem Humanismus (Weltanschauung).

So verwirklicht, ist dieser offene Katholizismus alles andere, als das, was man in Frankreich zwischen 1945 - 1955 den Progressismus genannt hat, welcher nur die Tendenz zu einem Gemisch von verschiedenen Ideologien besaß.

Ich wollte ganz einfach sagen, daß die Tatsache der Arbeiterpriester folgendes Problem stellte: die Christen (Priester und Laien) müssen

zahlreich in den Arbeiterkampf eintreten, also in den Kampf gegen den Kapitalismus. Wie kann sich der christliche Glaube wirksam und durch alle sozialen Schichten hindurch mit gewissen Prinzipien des Sozialismus auseinandersetzen. Vielleicht wird die Entwicklung gewisser politischer Strukturen des Kommunismus irgendwo in den Volksdemokratien, ebenso wie gewisse Öffnungen, die von Johannes XXIII. in der katholischen Welt vollzogen wurden, es in Zukunft ermöglichen, was vor 20 Jahren zum Scheitern verurteilt war.

B Die Sendung des Christen und ihre verschiedenen Deutungen

a) Zuerst zwei Feststellungen in Frankreich

1') Bewußtwerden des Bestehens eines missionarischen Problems bei uns selbst, in unserem Land, vor unserer Tür. "Frankreich, Missionsland?" das erregt keinen Anstoß mehr, löst keinen Schock mehr aus. Im allgemeinen einigt man sich darüber, das Fragezeichen zu streichen; weiß Gott, die Frage erschien vor 20 Jahren gewagt. Die Tatsache anzunehmen, bedeutet nicht unbedingt schon einen Fortschritt. Man kann sich auch damit abfinden. Ein klarer Blick ist eine unerlässliche Bedingung.

2') Bewußtwerden, daß die Sendung für die Kirche nicht nur eine am Rande liegende, unverbindliche und ausschließlich Spezialisten vorbehaltene Tätigkeit bedeutet. Daß jeder Christ sich durch die missionarische Anstrengung der Kirche betroffen fühlt, das ist ebenso sehr ein positiver Gesichtspunkt der Bilanz dieser letzten Jahre. Die Sendung der Christen ist nicht mehr das Abenteuer von einigen Draufgängern, eine Anschaugung, die man allmählich ablegen muß. Das Echo auf die Ereignisse von 54 beweist, daß es nicht mehr so ist. Indessen könnte man meinen, daß die große Masse der Katholiken noch weit entfernt ist, zu begreifen, geschweige denn, sich selbst daran zu beteiligen.

Aber der Gebrauch der Wörter garantiert offensichtlich nicht das Verständnis der Wirklichkeit. Man kann sogar befürchten, daß deren falscher Gebrauch nur einen bedauerlichen Schaden verursacht, Diesem doppelten Bewußtsein, das wir soeben erklärt haben, entspricht tatsächlich eine doppelte Gefahr, oder vielmehr unter verschiedenen Formen das Risiko einer Illusion: das Risiko sich auf billige Weise zu sichern;

Durch eine idealistische Auffassung dieser Sendung. Auf Grund er häufig erwähnten Ansicht, daß Jeder missionarisch sein soll, in welcher Situation er auch immer sei, ohne etwas daran ändern zu wollen, und daß jede Tat des Christen missionarischen Wert haben kann und soll. Kommt man dadurch nicht oft dahin, zu glauben, missionarisch zu sein sei einfach eine Sache der Intension und von innerer Großmütigkeit? Wird die Sendung nicht vor allem eine persönliche Neigung, eine Seelenhaltung?

Durch eine materialistische Auffassung dieser Sendung. Materialist, warum? Weil man Sendung mit einer bestimmten Situation gleichsetzt. Durch das Bewußtwerden der Nähe des missionarischen Problems haben sich die Christen plötzlich, volens nolens, vor den Kern des Problems gestellt gesehen. Sie kannten jetzt Nichtchristen, mit denen sie täglich Seite an Seite lebten. Seitdem ist das Bedürfnis, nach Afrika oder Polynesien zu gehen nicht mehr vorhanden.

Bedeutete für frühere christliche Generationen, Missionar zu sein nicht vor allem aufzubrechen, die Heimat zu verlassen? Die Christen von heute wissen sich im Missionsland. Es dreht sich nicht mehr darum, aufzubrechen, sondern nur einfach darum "da zu sein".

Ist es nicht so, daß sich viele damit begnügen? An dieser Perspektive, wie an der ersten gibt es nichts zu ändern. Man ist ganz einfach Missionar. Daran dachte man bisher noch nicht, aber man ist nicht böse, zu erfahren, selbst, wenn man sich deshalb noch nicht für einen Helden hält.

b) Die Sendung, spezifische Tätigkeit der Kirche, Anpassung und Treue

Als Sakrament von Jesus Christus in der Welt und für die Welt eingesetzt, kann sich die Kirche nicht anders verstehen als eine missionarische, ansonsten würde sie ihre Berufung und ihre rechte Seinsweise verraten. Sie kann nur im Zustand der Sendung existieren.

Die Kirche verwirklicht Sendung, indem sie in den Dialog mit der Welt tritt, sich anstrengt, ihre wirkliche Natur zu enthüllen und die Menschen zusammenruft, sie einlädt, in die Heilsgemeinschaft einzutreten. Diese dreifache Aufgabe enthält ursprüngliche Forderungen:

1 - In den Dialog mit der Welt einzutreten, damit ist gleichzeitig gemeint, daß man annimmt, da hineingestellt zu sein und daß man ihre Eigenständigkeit anerkennt. Aber der Dialog beginnt erst, wenn die Kirche auf die Welt hört, sie befragt, sich völlig von ihr befragen läßt und sich Mühe gibt, in der Sprache zu antworten, die der Welt eigen ist.

2 - Seine wahre Natur zu enthüllen, was nur in dem Maß möglich ist, wie die Beziehungen, die die Kirche mit der Welt unterhält, im Einklang stehen, mit dem, was sie wirklich ist, mit dem, wozu Christus sie eingesetzt hat.

Das grundlegende Geheimnis der Kirche wird niemals völlig durch ihre Verhaltensweisen hindurch in Erscheinung treten. So vollkommen, so echt sie auch sein mögen, die Kirche muß der Welt sagen, was die Kirche wirklich ist, das heißt, das Heil in Jesus Christus zu verkünden. Der Dienst des Wortes ist ein Wesensmerkmal der Mission.

3 - Zusammenzurufen, in die Heilsgemeinschaft einzuführen, das erfordert von der Kirche Zugänglichkeit, Aufnahmebereitschaft. Aber es genügt nicht, daß die Pforten offen sind. Die Verkündigung des Heils ist von dem Ruf zur Kirche nicht zu trennen. Deshalb sagt man oft, daß Mission zu üben heißt, Kirche zu bauen, sie dort wachsen zu lassen, wo sie noch nicht war. Das ist zumindest der Zielpunkt, die Notwendigkeit: Mission vollzieht sich erst mit der Eingliederung in die Kirche

c) Wenn die Kirche "bekannt ist" ohne "anerkannt zu sein"

Es genügt nicht, zu erinnern, voraus die Mission wesentlich besteht. Wenn wir dabei bleiben, laufen wir die Gefahr, die Mission wie ein "In-Sich", wie etwas Abstraktes zu betrachten. Aber, die Arten und die konkreten Forderungen der Mission entwickeln sich durch die geschichtlichen Bedingungen fort und hängen vor allem von der Natur der Beziehungen der Kirche mit der Welt ab, daß heißt, von der Lage der Kirche in der Welt.

Während eines längeren Zeitabschnittes bestand der erste Schritt der Mission darin, eine unbekannte Kirche mit einer unbekannten Welt in Beziehung zu bringen. Der Startpunkt (Ausgangspunkt) war eine Lage gegenseitiger Unwissenheit. Das war die allgemeine Lage der ausländischen Missionen bis zum zwanzigsten Jahrhundert.

Es ist nicht mehr der Fall, daß man von Mission in Frankreich spricht. Es ist auch nicht mehr der Fall in den meisten ehemaligen "Missionsländern". Hier und dort ist die Kirche eingepflanzt; sie hat ihre sichtbaren Strukturen, deren Bestehen sich vor aller Augen legitimiert hat, auch wenn sehr wenige die Bedeutung dieser kirchlichen Strukturen verstehen.

Dazu kommt die Verbreitung der Informationsmittel, die mit mehr oder weniger Diskretion angewandt wird; so ist es jetzt unmöglich, die Existenz der Kirche nicht zu wissen oder keine Ahnung davon zu haben. Neben diesen äußerlichen und massiven Kundgebungen müssen wir noch hinzufügen den alten Einfluß der Kirche über die Kultur und das Zusammenleben der mehr oder weniger zahlreichen Christen mit den Nichtchristen.

Können wir noch heute und in solchen Bedingungen von Mission sprechen? Von machen wurde es bestritten. Von meiner Seite her bin ich anderer Meinung. Zwar handelt es sich nicht mehr um eine lautere Abwesenheit der Kirche, sondern:

1') Die Kirche, obgleich sichtbar, ist in ihrer Natur nicht mehr anerkannt. Zu oft entsprechen die Zeichen, durch die sie sich verkündigt, ihrem tiefen Geheimnis. Diese Zeichen sind sichtbar - manchmal zu viel - aber unleserlich.

2') So werden die Beziehungen der Kirche mit den Menschen nur oberflächlich. Die Kirche erreicht nicht das Herz des Lebens und der menschlichen Probleme. Und trotzdem, nur auf diesem Niveau kann das ernste Gespräch zwischen der Kirche und der Welt entstehen. Fehlt diese Tiefe im Gespräch, bleibt die Kirche nicht nur dem Leben vor vielen Menschen, sondern dem gesamten sozialen Milieu fremd, dess wesentliche Sorgen sie verkennt. So ist sie abwesend in der Arbeiterwelt, besonders in dem industriellen Arbeitsmilieu.

Die Mission geht notwendig weiter, aber sie besteht mehr in einer Verwandlung als in einer Auswanderung. Diese neue Art ist keinerweise weniger authentisch missionarisch. Man kann von Mission sprechen, bejaht Pater Congar, nach Thomas von Aquin, "ob man an einen Ort, wo man noch nicht existierte, kommt, oder ob man im Ort, wo man schon existierte, anderer Weise zu leben anfängt." In diesem Absatz besprach Thomas v.A. die Mission des Gottessohnes, aber ist nicht die Mission der Kirche die Verlängerung der Mission Christi? Christus selbst betont es: "Wie mein Vater mich gesandt hat, so sende ich euch".

Missionieren heute heißt wesentlich: eine neue Existenzart, eine neue Form des "Seins" der Kirche zu erfinden. Letztlich hat P. Chenu einen kühnen Ausdruck dieser Forderung gefunden: "Von Natur her muß die Kirche missionarisch sein; nicht nur durch eine zügliche Ausdehnung über einen schon besessenen Bereich hinaus durch Randabsendungen in Nachbarländer, sondern durch das typische Merkmal ihrer aktiven Gegenwart in einer profanen, entsakralisierten Welt nach dem vorschriftsmäßigen Gesetz ihres Wachstums."

D) Schlußfolgerungen von dieser neuen Lage und von dieser neuen Forderung

Die erste Schlußfolgerung wird negativ ausgedrückt werden: In keinem Falle darf man das Wort "missionarisch" missbräuchlicherweise verallgemeinern.

Aber meiner Meinung nach ist die hauptsächliche Schlußfolgerung die folgende: Die Mission darf keine reine Randaktivität der heutigen Kirche sein. Dringend notwendig ist eine spezifisch missionarische Aktion: es genügt nicht, daß die Kirche ihr Gesicht verjüngert. Diese missionarische Aktion kann nur geschehen in einer engen Koordination mit der gesamten Kirche, die sich zu verwandeln berufen ist. Dazu: die Forderungen dieser spezifisch missionarischen Aktion fordern globale Verwandlungen in der Kirche.

Die Seelsorge der Kirche ihren eigenen Gliedern gegenüber muß den Forderungen ihres Gespräches mit den Nichtchristen untergeordnet werden in der Treue zu Christus.

Der normative Charakter der Forderungen der Mission ist eine wesentliche Forderung. Paul betonte diese Forderung ohne Zweideutigkeit auch Petrus gegenüber. In der gegenwärtigen Lage wird die Priorität der Missionsforderungen wirksamerweise nur in dem Maße anerkannt, wo organische und ständige Bände geschaffen werden zwischen den Gesandten, denen die Kirche spezifisch missionarische Aufgaben anvertraut und den kirchlichen Zellen, die noch auf den neuen "Missionsländern" weiterleben.

Die Aufgabe des Missionars hört nicht auf, eigene und spezifische Forderungen zu haben. Aber sie fordert heute dringender als gestern eine Verantwortung gegenüber den inneren Mentalitäten und Strukturen der Kirche. Auf die Schwierigkeiten der Einsamkeit und der Isolierung folgen die Schwierigkeiten der Koordination: diese sind nicht weniger groß. Aber es genügt, die Augen aufzumachen, um die Notwendigkeit zu verstehen und ihr zu begegnen.

C - Es muß auch eine Action Catholique sein, das heißt Laien, militante Arbeiter, die christlich sind und denen man auch einen ersten Platz in der Apostolischen Orientation der Kirche zuerkennt; eine Action Catholique, die mündig und aus eigener Initiative lebt. Denn die Erfahrungen und der Glaube eines Militanten, der 20 Jahre Gewerkschaftsleben hinter sich hat, einer Familienmutter, die die Seele ihres Wohnviertels ist, sind nach dem Evangelium soviel wert wie Glaube und Erfahrung des Priesters.

Außerdem, wenn das Priestertum nicht durch einige seiner Mitglieder die Ermüdung, die Sorgen, die Erniedrigungen der Arbeitsbedingungen teilen würde sowie die geistlichen Reichtümer, würde die Kirche von den Arbeitern immer als fremd und abwesend betrachtet werden. Die Arbeiter sind zu ernst und anspruchsvoll für sich selbst, um Christen, die sich nie in das Wasser stürzen, voll anzunehmen. Ein Arbeiter, der als Christ bekannt ist, und der nicht das alltägliche Beispiel des Risikos gibt, wird von der Allgemeinheit der Arbeiter verworfen.

Notwendiger denn je muß sich die Zusammenarbeit der Priester mit den Laien zu den Nichtchristen in der Gegenwart intensivieren. Die Kirche ist eine Gemeinschaft des Glaubens, alle ihre Mitglieder haben im Namen der Taufe wirkliche Verantwortung in ihr und in ihrem Namen vor der Welt. Die Rollen sind verschieden, aber ergänzen sich notwendig. Der Priester nimmt wirksam teil an der Hierarchie der Kirche, d.h. auch er ist seinem Bischof untertan. Auf diese Weise hat er einen wichtigen Platz in der Evangelisation. Der Unterschied zwischen dem Priester und dem Laien darf die grundsätzliche Einheit nicht verschleiern. Das Beispiel, das sie den Menschen gegenüber geben, ist für den Priester nicht von anderer Natur als für den Laien. Ein Laie kann ein Glaubensverständnis haben, das größer ist als das eines Priesters.

Man muß ja schon zugeben, daß manchmal die Arbeiterpriester sich nicht zu sehr bemühen, ein apostolisches Laikat zu bilden, welches mündig und unabhängig von ihnen ist. Die bekehrten Arbeiter sind durch ihre Ausstrahlung oft nur kleine Gruppen von frommen Jüngern geblieben, wobei der Priester-Arbeitskamerad zu sehr das Zentrum blieb.

Das ist gerade das missionarische Anliegen, daß Priester und Laien sich vereinigen sollen, sonst ist die Kirche von dem einen oder anderen konstitutiven Element abgeschnitten. Die Versuchung bleibt bei manchen Laien, die legitim reagieren, wahrscheinlich sehr stark gegen eine Überstimmung des Priesters, der eine Art Monopol in der direkten Anwesenheit der Kirche am Leben der Menschen beansprucht. Eine andere Versuchung für den Priester ist es, den Laien diese Heit abzustreiten, um ihnen ihre Verantwortung in der Kirche zu nehmen.

Jedes missionarische Bemühen weckt immer die ewige Opposition zwischen Mission und Institution. Aber das ist normal, und wir sollen es nicht verwischen. Doch heute riskiert man es nämlich, so zu verwischen, weil man viele Ideen und Realisationen missionarisch nennt, die an dieser fundamentalen Sache gar keinen Anteil haben.

Im Arbeiterleben offenbart sich ganz klar die Armutseinstellung, die die Kirche haben soll. Sie, die Kirche, steht vor einer Welt, die sich ohne sie konstituiert hat. Die Arbeiterwelt fand die Kirche meistens auf der Seite ihrer Unterdrücker. - Sie hat sich ohne die Kirche organisiert, um ihre Rechte zu verteidigen und ihre eigenen Perspektiven zu finden: das bedeutet eine Hoffnung.

1) In den Jahren 1944-1954 gewann man eine neue Sicht der Lage. Die Mission, im eigentlichen Sinne des Wortes ist ausschließlich Priestern anvertraut, welche sich von jeder kirchlichen Struktur trennen müssen, um die Christen dort zu treffen wo sie leben und arbeiten. "Die Kirche muß den Graben überspringen, sie muß ausschließen. Man muß die Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen unter allen Umständen wieder herstellen. Infolgedessen muß man Priester aussenden, die bereit sind, dort zu leben, wo keine Kirche bisher gelebt hat! Denn, wenn das Priestertum nicht allein die Kirche ausmacht, dies ist eine Tatsache, so ist es doch ein Zeichen eben dieser Kirche."

Die Rolle dieser Priester ist es, ein erster Keim neuer Gemeinschaften zu sein, welche sich nach und nach bilden und die die Kirche so der Arbeiterklasse zugänglich machen.

Gemäß dieser neuen Sicht, die sehr priesterlich ist, ist alles, was ganz speziell die ACO leistet, von sehr großem Nutzen, um die Christen aufmerksam zu machen auf die Sorgen der Arbeiter; aber man kann dies nicht direkt als Mission bezeichnen.

Eine missionarische Tätigkeit wäre von einer ganz anderen Seite her aufzuziehen! Die Mission wären die ausgesandten Priester und jene Gemeinschaften, welche daraus hervorgehen.

Die Arbeiter freuen sich bestimmt, zu sehen, daß die Kirche, die so aufgerichtet wurde, für sie besser paßt; doch sind sie keineswegs bereit zu brüderlichem Zusammenwirken mit jenen Leuten, die diese apostolischen Aufgaben erfüllen, da sie mit ihnen nicht eine gemeinsame Tätigkeit vollziehen.

Die negative Stellung erklärt sich auch wegen der Schwierigkeiten, die die ACO durchgemacht hat, weil sie erst 1950 "gegründet" wurde. Seither kann aber die eindeutige Behauptung der Laien im Arbeiterstand die horchenden Geister nur beeindrucken!!! Man erkennt bei gewissen Priestern jedoch deutliche Spuren dieses ersten Vorstoßes der Kirche in der Arbeiterschaft!

Zur gleichen Zeit (44-54) und als Reaktion gegen diese erste Sicht, glaubte ein Teil des Klerus, daß außerhalb der ACO kein Eindringen in die Welt der Arbeiter möglich sei!

Da die ACO-Mitglieder die gleichen Lebensbedingungen hatten wie alle Arbeiter, waren sie bestens ausgerüstet, um die evangelische Tätigkeit, welche sie von der Kirche erhalten hatten, auszufüllen. Die Rolle des Priesters ist also, jene Mitglieder zu unterstützen, auszubilden und zu vermehren. Alle seine Aufgaben sind dieser Hauptaufgabe unterstellt, und der Priester hat zu beachten, daß die verschiedenen Pflichten seines Dienstes ihn nicht hierin hindern.

In dieser Sicht wird die neue Existenzart der Kirche im Arbeiterstand von diesem Laikat, das erweitert und vermehrt sein wird, abhängen. Dieses Laikat wird die kirchlichen Gemeinschaften nach und nach lenken und leiten. - Aber in dieser Perspektive ist es sehr schade, daß die Priester von ihrer Hauptaufgabe, nämlich der Schulung der Laien, abgewendet werden, dies, um eine direkte und oft unnötige Gegenwart zu ermöglichen.

Diese Stellung wurde jedoch zurückgeschlagen, weil die Arbeiter, gläubig oder nicht, schockiert wurden, als man die Arbeiterpriester zurückkrief, weil viele Laien überzeugt waren, daß ihre Gegenwart allein die Kirche aufzurichten vermöge, und weil die kirchlichen Gemeinschaften nur sehr langsam verändert wurden. - Nichtsdestotrotz halten einige Priester die Ansicht noch!!! Andere, welche sie aufgaben, da sie nicht durchzuhalten vermochten in der Schul- und Hilfe der Laien, haben ihre Hoffnungen auf missionarische Erfolge einzig auf die Erneuerung der kirchlichen Gemeinschaften gesetzt.

Die letzten zehn Jahre, welche wir erlebten, haben einer großen, wachsenden Zahl von Priestern, die verschiedene Experimente und Auffassungen durchgemacht haben, gestattet, sich zusammenzutreffen, und dieser ganze Raport ist ein erneuter Beweis dieses Fortschrittes! Für sie ist gegenwärtig die Mission und Geburt der Kirche im Arbeiterstand allen jenen anvertraut, welche sozusagen Spezialisten sind in bezug auf apostolische Verantwortung (es sind dies Priester in verschiedensten Stellungen, Laien aus dem Arbeiterstand und Ordensleute)

Die Arten der Beziehungen zwischen Priestern und Arbeitern sind daneben verschiedenartig! Die einen treffen die Arbeiter und ihre Familien, welche auf ihrem Pfarrgebiet wohnen, in den religiösen Andachten und Übungen oder bei den verschiedenen Gelegenheiten, welche eine Stadt bieten kann! Andere sind im Kontakt mit Gruppen der ACO-Bewegung jeden Alters! Bei solchem Zusammentreffen kommt es nicht selten vor, daß dem Priester auch Ungläubige vorgestellt werden! Gewisse Priester treffen diese Ungläubigen direkt, indem sie im selben Quartier wohnen! Es wäre von gewichtiger Bedeutung, wenn andere arbeitende Priester an der gleichen Aufgabe sich betätigen könnten!

Die vielseitige Aufgabe des Priestertums, um die Kirche in der Welt zu vergrößern, scheint somit eng in Verbindung zu stehen mit der stets deutlichwerdenden Bejahung der ACO und der KAJ, welche beide in der missionarischen Sendung Großes leisten! Die Ordensleute finden dabei auch ihren Platz!

Nur gemeinsam und vereint kann man die neuen Wege dieser kirchlichen Existenz in der Arbeiterwelt entdecken und verfolgen!!!

All dieser Einsatz wurde, das kann ich ganz ehrlich behaupten, nie vom Konzil gegründet oder angeregt; unsere Anstrengungen taten wir schon vorher!

Aber wir freuen uns sehr, daß das Vaticanus II unsere Arbeit unterstützt. Für mich ist gerade diese Tatsache nichts anderes als eine öffentliche Anerkennung der großen Bedeutung, welche unsere Aktion sowohl in der Pastorál wie in der Doktrin heute hat und haben wird!

Wenn man die Konsequenzen bis zuletzt zieht, so erkennt man klar, daß schließlich die katholische Kirche sich selber und damit auch uns einfach der Zeit und den Menschen anpassen will, wie es die Offenbarung und die Tradition verlangen!

Die Kirche soll aber in dieser Welt den Glauben an Jesus Christus vorstellen und deutlich machen, daß sie diesen hat. Aber wir müssen heute noch feststellen, daß wir meistens die Zeugen des Glaubens verlieren, die aus dem "christlichen" Leben kommen, die getauft sind und auch religiös unterrichtet, die kommuniziert und kirchlich verheiratet sind, wenn sie dann ins Arbeiterleben kommen.

Sicherlich, es gibt schon immer, wenn auch sehr wenig Arbeiterkameraden, die den Glauben finden oder wiederfinden. Sie stoßen sich dann aber selbst an den Problemen bei der Gegenüberstellung ihres Arbeiterlebens mit den wirkenden Solidaritäten. Es wird von vielen Pfarrei-priestern festgestellt am Ende von langen Jahren der Anstrengung und tiefen Umstellung in ihrem Verhalten und Bemühen mit den Leuten: "Es ist immer diese Mauer".

Darum wird der Weg der Mission lang und finster sein. Er paßt sich schlecht großen Realisationen oder eindrucksvollen Reportagen an. In diesem missionarischen Bemühen ist es nicht das Auffällige und Aufwendige, welches das Wort Gottes in den Herzen der Menschen begünstigen kann.

Das zu sagen heißt nicht, es an Hoffnung fehlen zu lassen, denn ich kann die Kirche in Anspruch nehmen, weil das das In-Sie-Glauben und Dienen ist. Sie ist ja fähig, diese Fragen ernstzunehmen.

Intensiv wollen wir aus dem Arbeiterleben heraus nachdenken.

Es haben sich für Arbeiter, die Christen geworden sind, die Beziehungen zum christlichen Milieu, zu den Priestern und Bischöfen geändert. Aus dem "christlichen" Milieu heraus hat man ein Gemisch von ablehnender Haltung und Sympathie, von Verdacht und Mitleid gegenüber den militanten Arbeitern.

Die Apostel, die Priester und Laien der Arbeiterwelt begegnen vielen Laienkameraden, die mit ihnen glauben, daß der Mensch sein Schicksal anfassen muß, daß er seine Würde, sein Brot, seine Freiheit verteidigen muß. Aber diese Apostel allein wissen auch, daß mehr noch als das Heil des Menschen durch den Menschen, woran sie natürliche auch Anteil haben, das Heil des Menschen durch Christus geschieht.

Sie sind nicht Menschen vom übernatürlichen Bund, in der Art, wie es die Kirche traditionell ausgedacht hat. Aber wo sie sind, stellen sie auch fest, daß gottlose Sozialitäten manchmal mehr helfen als die Kirche an der Befreiung des Menschen, auch wenn es nicht ganz vollkommen ist. Sie stellen auch fest, daß ihre Wahl, so Christen zu sein, ihre Lebensweise, ihre tätige Gegenwart im Klassenkampf, gar nicht ein Vergessen der geistigen Realitäten bedeutet, wie man gemeint hat, sondern im Gegenteil führt bei ihnen all das zu einer Glaubensverteifung, zu einem ganz neuen Lesen der Bibel. So spüren sie langsam, welchen missionarischen Fragen die Kirche sich heute beugen muß, um die ernsthafte Beziehung zu all den Menschen zu finden, die sie kennlernen und lieben, um ihnen eines Tages das Heil zu vermitteln.

Es scheint mir sehr wichtig, im Innern des religiösen Glaubens eine große menschliche Bescheidenheit und den Sinn der Wahrheit zu bewahren. Es ist die Respektfordernung gegenüber dem Menschen, wie Gott gegenüber und ebenso gegenüber den Gottlosen und allen, die sich um die Wahrheit mühen. Der Glaube soll ja nicht den Naiven oder den Übermenschens fabrizieren, dem der Nichtchrist nicht gleichen will. (Aber dies versteckt sich eben leicht als armer Atheismus unter einem gewissen "Christentum"). Die Kirche sorgt sich heute darum, eine strenge Gewissensforschung durchzuführen, sich gleichsam in Anklage zu stellen, um ihr Verhalten in allen Kreisen zu beurteilen. Es besteht wohl die Gefahr, daß die Kirche oft ein nicht angepaßtes und verschlossenes Gesicht zeigt. Aber sie erneuert sich ständig, sie versucht sich anzupassen, um immer mehr und besser ihre Mission zu erfüllen. Darum stellt sie ihre Organisation, ihre Handlungen, das Funktionieren und das Bestehen einiger ihrer Dienste immer wieder in Frage.

Und hier in diesem wichtigen Punkt der religiösen Haltung stellt sich eben die Frage, welches ist das richtige Glaubenszeichen und damit die Mitgliedschaft des Corpus Christi! Kardinal Suhard sagte: "Ein solcher Missionsplan erfordert große Bemühungen und zu allererst ein intensives Durchdenken. Die christliche Erneuerung der heutigen Welt verlangt ein tiefes Umdenken. Wir brauchen sicher noch eine lange Zeit, um uns die mittelalterlichen christlichen Methoden abzugewöhnen.

Wir werden jetzt und in der Zukunft noch viel Mühe haben, um uns aus diesem alten Rahmen zu lösen, der nur Induktionen in die Waagschale des Christentums warf.

Nur durch eine Vertiefung einer Theologie des Priestertums und eines gleichzeitigen Schaffens einer Spiritualität für Laien kann die richtige Analyse und Synthese gefunden werden.

Wir wollen jetzt nur die dringende Notwendigkeit betonen. In der Praxis muß man Etappen vorsehen. -"

Die Arbeiterpriester haben ihre prophetische Erleuchtung sowie ihre doktrinale Sicherheit erleben können. Sie waren zugleich Theologen und Propheten. Selten finden wir heute beide Eigenschaften so vereint.

Seine Worte sind die beste Richtung.

Einladung zur Mitarbeiterkonferenz vom 15. - 17.10.64

Glieder der Mitarbeiterkonferenz

" des Kuratoriums(Gast)

Gruppen-Leute "

Mitarbeiter "

Kirche Gräfenthal 3 X

weiter wurden als "Gast" eingeladen:

Pf. Ackermann, Dieter, Hirschfelde (Krs. Zittau), Pfarrstr. 11

Herr Schönherr, Heinz, Merseburg-Süd 2, Feldstr. 21

Pf. Schulmeiß, Ewald, Gröbzig über Köthen

Pf. Schulze, Dessau , Törtener Str. 12

P. Stephan, Karl-Heinz, Wolmirstedt/Unstrut

Pf. Wöstmann, Walter, Gröbzig (Krs. Köthen), Hallesche Str. 81

Diakon, Reichwald, Wolfgang, Erfurt, Nördhäuserstr. 92

i. A. von Pf. Richter Grünhain
29.6.64 Pf. Peczat, Karl-Otto, Dittersdorf b/Karl-Marx-Stadt, Pfarrhs.

ps. 21.7.64 Pf. Stiller, Prohn über Stralsund

Pf. Burger, Dietrich, Sachsenburg 82 über Mittweida

Pf. Dr. Galley, Klaus, Brenz ü/Ludwigslust 1

Werner Wittenberger, Jena, Luther Str. 63

Kreisoberpfarrer Dr. Kars, Roßlau, Gr. Marktstr. 9

Pf. Manfred Buder, Peitz N.-L., Mittelstr. 9

Pf. Manfred Kaden, Schöneck/Vogtland

Gossner-Mission in der DDR

Berlin N. 58, am 16.6.1964

Göhrener Str. 11

Ruf: 44 40 50

Nur für den kirchlichen Dienstgebrauch

An die Glieder der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission
in der DDR

Liebe Freunde,

hiermit lade ich Sie herzlich ein zu unserer
geplanten

Mitarbeiterkonferenz vom 12. - 15.10.1964

- hier in der Göhrer Str. 11 -

Das genaue Programm liegt bei. Es wäre sehr wichtig, daß alle, die sich für unsere Konferenz verpflichtet haben, erscheinen. Wir werden im Herbst einen Beschuß fassen müssen, wie wir mit denen verfahren wollen, die wohl das Ja zur Mitarbeit ausgesprochen haben, aber bisher nicht zu sehen waren. Es hat unseres Erachtens keinen Sinn, zur Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR gehören zu wollen, ohne einmal im Jahr dabei zu sein.

Bitte benutzen Sie anhängenden Anmeldezettel und melden sich spätestens bis zum 20. September 1964 bei uns an.

Vom 15.10. nachmittags bis 17.10. mittags wollen wir hier eine Begegnungstagung durchführen. Wir hoffen, daß unsere Freunde aus der Bundesrepublik dabei sein können. Es wäre schön, wenn Sie sich auch noch für diese Tage frei machen könnten. Dies bitten wir auf der Anmeldung zu vermerken.

Anbei eine Zahlkarte, die Sie erinnern soll, daß wir finanziell in Nöten sind!

Wir grüßen Sie herzlich und wünschen Ihnen viel Kraft in der Gemeindearbeit.

Tinco

gez. Martin Ziegler

gez. Bruno Schottstädt

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich an zur Mitarbeiterkonferenz vom
12. - 15.10.1964

Ich reise an am um Uhr

Ich brauche ein / kein Quartier

Name: _____

Anschrift: *[REDACTED]*

Nichtzutreffendes
bitte streichen!

Gossner-Mission in der DDR

Berlin N 58, am 1.4.64
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Nur für innerkirchlichen Dienstgebrauch

Liebe Brüder,

hiermit teile ich Ihnen im Auftrage unseres Vorsitzenden, Pfarrer Ziegler, noch einmal den Termin der Mitarbeiterkonferenz im Herbst mit:

12. - 15. Oktober 1964.

Bitte notieren Sie ihn fest vor und kommen Sie. Nur auf diese Weise können wir uns in der Arbeit verständigen und voranhelpen. Hier das Programm:

Ein ehemaliger Arbeiterpriester und jetziger Kaplan der katholischen Gewerkschaftsbewegung in Paris hat für ein Referat zugesagt.

Ebenso die Direktorin einer evangelischen Akademie in Holland, die über das Thema sprechen will "Entmythologisierung der Kirche".

Unser Freund, Dr. Hans Ruh, wird uns eine theologische Einleitung zum Thema "Politische Existenz und theologische Entscheidung" geben.

Dann stehen Berichte auf dem Programm, und vor allen Dingen der Austausch im Blick auf die Arbeit.

Weitere oekumenische Gäste sind als Teilnehmer zu erwarten. Eine Einladung mit Anmeldezettel geht Ihnen noch zu. Wir möchten nur jetzt schon, daß Sie diesen Termin nicht anderweitig vergeben und sich klar darüber sind, daß Zugehörigkeit zu unserer Konferenz einmaliges Erscheinen im Jahr bedeutet.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Bonus W. H. Ziegler

N.S. Die Patenverhältnisse sollten auf jeden Fall ausgebaut werden

- a) mit Mitarbeitern der Dienststelle
- b) untereinander.

solche Schreiben s. Aktendeckel
? Mitarbeiterkonferenz?

Lieber Bruder

Nach der Satzung der Gossner-Mission in der DDR bestehen
4 Organe der Gossner-Mission:

1. Das Kuratorium
2. der Vorstand
3. die Dienststelle
4. die Mitarbeiterkonferenz

Die Mitarbeiterkonferenz besteht aus Pfarrern und kirchlichen
Mitarbeitern, die sich in besonderer Weise mit der Arbeit der
Gossner-Mission verbunden wissen, und die folgendes erklärt
haben:

- a) die Gossner-Mission im Heimatkreis (oder Bezirk)
zu vertreten,
- b) für die Gossner-Mission Dienste in Gemeinden zu
übernehmen,
- c) in der eigenen Gemeinde "Strukturwandel zu betreiben",
- d) an Kursen und bei Begegnungen der Gossner-Mission
teilzunehmen bzw. diese mitzuleiten.

Es geht allen in der Mitarbeiterkonferenz um den missionarischen
Gemeindeaufbau und verbunden damit um die Sendung der Christen
in unsere Welt.

Wenn Sie mit diesen Sätzen einverstanden sind, so teilen Sie uns
bitte schriftlich Ihre Zugehörigkeit mit.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

gez. Martin Ziegler
Vorsitzender der
Mitarbeiterkonferenz

gez. Bruno Schottstädt
Leiter der Dienststelle

Hiermit erkläre ich meine Zugehörigkeit zur
Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR.

Unterschrift:

Datum:

An die Glieder der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR

Liebe Schwestern und Brüder,

die Tagung der Mitarbeiterkonferenz liegt nun schon wieder über 3 Wochen hinter uns, und ein jeder von uns hat sich in seine ständigen Arbeiten begeben. Für das nächste Mal beabsichtigen wir, nur 2 Referate im Programm zu planen, und dann muß auch mehr Zeit sein für Fragen des Gemeindeaufbaus in den konkreten Gemeinden der Mitarbeiter.

1. Was nun die Paten angeht, so schlagen wir von der Dienststelle vor, daß Sie uns mitteilen, ob Sie mit dem Partner, der Ihnen zugewiesen ist, weiterarbeiten wollen, oder ob Sie aus irgendwelchen Gründen - vielleicht vor allen Dingen aus praktischen - einen anderen Gesprächspartner wünschen. Es liegen bei uns Äußerungen in dieser Richtung vor. Wir möchten aber gern von allen diese Äußerung haben und dann noch einmal die Patenverhältnisse schriftlich mitteilen.

2. Wünschen wir von allen Gliedern der Mitarbeiterkonferenz 2 - 3 Kirchenälteste und andere aktive Laien, die wir mit 4 Lehrbriefen innerhalb des kommenden Jahres versorgen, und die wir zu zwei Wochenendtagungen zusammenziehen. Nachdem zwei Älteste aus zwei Gemeinden bereits an unserer Konferenz teilgenommen haben, halten wir es für erforderlich, weitere Laien Ihnen zur Hilfe zu "schulen".

3. Auf der vorletzten Konferenz haben wir mitgeteilt, daß Mitarbeiter der Dienststelle mehrmals eine 8 - 10tägige Retraite durchgeführt haben. Retraite ist eine Klausurtagung. Jeder liest für sich in einem Raum, und alle sprechen von Zeit zu Zeit zusammen über bestimmte Themen. Nicht viele Häuser bieten sich für solche Tagungen an. Da wir 3 Angebote hier haben, möchten wir dieselben weitergeben und Sie fragen, ob Sie gewillt sind, in eine solche Retraite mitzugehen. Bitte schreiben Sie uns, dann nennen wir Ihnen den Termin dafür.

Die nächste Mitarbeiterkonferenz soll wieder im Oktober stattfinden.
Termin: 11. - 14. Oktober 1965.

In der Hoffnung, von Ihnen allen recht bald zu hören

1. zu den Patenverhältnissen
2. Adressen von Kirchenältesten und aktiven Laien
3. zur Retraite

grüße ich Sie herzlich im Namen aller Brüder und Schwestern der Dienststelle als

Ihr

gez. Bruno Schottstädt

Mitarbeiter Konferenz

1963

Auf dem Wege zu einer missionierenden Gemeinde

Einleitung

Das Thema wurde mit großer Vorsicht formuliert. Es zeigt bereits, worum es in diesem Referat gehen soll. Es geht nicht um die Erhebung neuer Erkenntnisse, es geht nicht um tiefsschürfende Analysen und Diagnosen. Es kommt uns auch nicht auf die Entwicklung neuer Ideen an. Das alles ist jetzt jahrelang geschehen. Wir haben brillante Referate gehört, die uns die Elemente einer missionarischen Gemeinde darstellten. Wir haben Artikel gelesen über neue Gemeindestrukturen. Wir kennen Analysen von ätzender Schärfe über die Zustände in einer verrotterten, nach rückwärts orientierten, mit sich selbst beschäftigten, von der Zeit längst überholten Kirche. Alles geistvoll, brillant, aufreizend, umwälzend!

Doch was haben alle diese Ideen, diese Analysen, die immer neue Erkenntnisse zu Tage förderten, eigentlich bisher bewirkt? Sie haben manchen beunruhigt, manchen geärgert, manchen vielleicht auch angeregt zu neuen Entschlüssen. Aufs Ganze gesehen aber haben sie eins nicht erreicht! Sie haben selbst da, wo sie auf offene Ohren stießen, nicht zur Verwirklichung in der Praxis geführt. Die mündige Gemeinde, die missionierende Gemeinde gibt es nicht!

Die Umsetzung der neuen Erkenntnisse und Ideen in die Praxis scheitert für gewöhnlich nicht am bösen Willen der Amtsträger. Wer sich mit diesen Erkenntnissen und Analysen überhaupt befaßt, bringt den guten Willen für gewöhnlich mit, daneben aber auch das sich beklemmend auf Herz und Magen legende Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit, wenn es um die Verwirklichung geht. Da scheitern die guten Entschlüsse, die besten Einsichten an den kleinsten alltäglichen Dingen, die in ihrer Überfülle ein solches Gewicht haben, daß sie die gut gemeinten Ansätze in kürzester Frist unter sich begraben.

Mit diesem Dilemma auf der Scheide zwischen Theorie und Praxis soll sich dieses Referat befassen. Es geht im Grunde um eine einzige Frage: Wie können alle die uns von H.R. Weber, Bohren, Symanowski u. a. immer wieder dargelegten neuen Strukturen in einer unserer hergebrachten Gemeinden und mit den uns zur Verfügung stehenden Kräften verwirklicht werden? Wie wird aus einer normalen, von einem für gewöhnlich überlasteten Pfarrer geleiteten und besorgten Gemeinde eine mündige, eine missionierende Gemeinde, die dann alle die Elemente in der Praxis aufweist, die uns die Analysen als notwendige Bestandteile einer mündigen Gemeinde dargestellt haben?

Wir begeben uns, um hier einen kleinen Schritt vorwärts zu kommen, jeglichen Ehrgeizes, wir verzichten auf jede Brillanz. Wir wollen nicht das gelangweilte Gähnen der ständig von neuen Ideen umgetriebenen Experten und Avantgardisten scheuen, wenn wir dadurch nur endlich von der Rhetorik zur Praxis, von der Diskussion auf Tagungen zur Praxis in unseren Gemeinden kommen!

Der Ausgangspunkt sind unsere Gemeinden, wie sie nun einmal sind. Der Ausgangspunkt ist unser Pfarramt, das unsere Kräfte frisbt. Wir sind keine "Team-Pastoren". Wir haben keine "zweiten" oder "dritten Männer". Wir haben keine interessan-

ten Objekte und Projekte, die die Aufmerksamkeit und damit die Bereitwilligkeit zur Bezugsschaltung und Förderung erwecken könnten. Wir haben nicht-s als unsere Gemeinden. Mit den Kräften und den Opfern, die uns aus ihnen erwachsen, können wir rechnen, mit sonst nichts! Wenn mit diesen Kräften die hergebrachte Gemeinde gewandelt werden kann zu einer mündigen, missionierenden Gemeinde, dann ist wirklich die große Wende eingetreten, von der viel geredet, auf die sehnlich gehofft wird, die aber bisher noch nicht zu bemerken ist. Wir wollen nach den ersten Schritten suchen, die unter den angedeuteten Möglichkeiten in unseren Gemeinden getan werden können auf dem Wege zu einer missionierenden Gemeinde. Wir setzen dabei die Analyse voraus. Wir bemühen uns, die Hindernisse zu erkennen, weil ihr Erkennen der erste Schritt zur Überwindung ist. Und wir versuchen, die Möglichkeiten einer neuen Praxis zu zeigen, wobei wir den festen Vorsatz haben, uns nicht in Wunschbilder abdrängen zu lassen, sondern weitgehend bereits Praktiziertes weiterzugeben.

Wir fassen das zu Sagende in drei Abschnitten zusammen:

1. Aufräumungsarbeiten.
2. Die Gemeinde als Übungsplatz
3. Die missionarische Aktion.

1. Aufräumungsarbeiten

Wir gehen, wie gesagt, von unseren Gemeinden aus und stellten fest: Es sind keine missionierenden Gemeinden. Ehe sie das werden können, ist viel Altes abzubauen und an vielen Punkten Ordnung zu schaffen. Die Punkte sind seit langem bekannt. Notwendig ist zunächst

a) Aufräumungsarbeit in der Gemeindeleitung

Wer wagt es heute, das Ein-Mann-System als ein Grundübel unserer heutigen Gemeindestruktur nicht zu verdammen! Und dennoch lebt es wie eh und je. Denn es zu überwinden, ist, wie H.R. Weber in entwaffnender Schlichtheit sagt, "schon schwerer". Fragen wir nach den Gründen, warum dieses Grundübel, das die Gemeinde zerstört und die Pastoren zusammenbrechen läßt, nicht ausgerottet wird, kommen wir zu einer erstaunlichen Einsicht. Das größte Hindernis bei der Abschaffung und Überwindung des Ein-Mann-Systems sind seine Vorteile! Was ich selber mache, ist gemacht, und es ist so gemacht, wie ich es haben will. Es geht schneller und wird nicht selten besser, als wenn es andere machen, die weniger Übung haben als ich selbst. "Viele Köpfe - viele Sinne!" Wenn ich selber und allein entscheide, spare ich viel Zeit und Diskussionen. Ich brauche nicht auf viele Rücksicht zu nehmen und muß schließlich auch nicht für Dinge gerade stehen, die etwa der Gemeindekirchenrat beschlossen hat, ohne daß ich 100%ig dahinter stehe. Ich spare Ärger, den es gibt, wenn die Meinungen sich hart im Raumestosser, und den es gibt, wenn Aufgaben und Verantwor-

tungen übernommen werden und ich dann zu laufen und zu mahnen habe, daß es nicht bei guten Entschlüssen und bei gutem Willen bleibt. Der Geschäftsgang ist an vielen Stellen zügiger und flotter beim Ein-Mann-System als in der kollektiven Leitung.

Ein zweites Hindernis erwächst bei der Überwindung dieses GrundüBELS unserer Gemeindestruktur aus der Haltung der Gemeinde. In ihr wirkt zunächst eine jahrhundertealte Tradition. Diese Tradition wird sehr geliebt und hochgehalten, nicht nur weil sie alt ist; vor allen Dingen ist sie sehr bequem. Deshalb stellt der über seine Ein-Mann-Allüren zutiefst erschrockene und zu demütiger Umkehr bereite Pastor fest, daß sich die angeblich unter dem Joch einer ständigen Bevormundung durch den Amtsträger seufzenden Gemeindeglieder von diesem Juche gar nicht erlösen lassen wollen, weil sie nämlich in einer eigenartigen Hellsichtigkeit sofort erkennen, daß diese Befreiung ihnen Arbeit und Verantwortung bringen und sie aus ihrer wohligen Unverbindlichkeit vertreiben würde. So ist es nämlich nicht, daß die Gemeindeglieder, mit denen wir zunächst zu tun haben, nur darauf warten, ihre Mündigkeit zu praktizieren und mit Rat und Tat verantwortlich mitzutun. Das ist ein schwerfälliger, ratloser, ängstlicher Haufe, der sich vor solcher Freiheit eher fürchtet, als daß er sie seufzend ersehnt oder gar fordert.

Wer diese Hindernisse richtig taxiert, der bedarf einer tiefen Einsicht in die zerstörenden Wirkungen des Ein-Mann-Systems, eines enormen Willens und eines langen Atems, wenn er an seinen Abbau geht. Er muß erkennen, in welcher verderblichen Weise das Ein-Mann-System die Gemeinde unmündig hält, so daß ihr weite Bereiche des Glaubens ständig verschlossen bleiben. Er muß erkennen, in welcher verhängnisvollen Weise der Bereich der Gemeindearbeit und vor allem der Bereich der Verkündigung durch dieses System eingeengt wird. Er muß enormen Willen aufbringen, um die Hindernisse bei sich selbst und bei der Gemeinde zu überwinden und den längeren und unbequemeren Weg der gemeinschaftlichen Leitung zu gehen.

Er muß einen sehr langen Atem haben, denn eine lange Tradition läßt sich nicht im Handumdrehen überwinden, und der Versuch mit dem Neuen bringt viele Enttäuschungen. Nicht zuletzt aber muß man konkrete Möglichkeiten sehen, um das Ein-Mann-System in Leitung und Ausführung durch ein gemeinschaftliches Beraten, Beschließen und Handeln zu ersetzen. Daß diese Möglichkeiten so wenig gesehen werden, ist nun eigentlich unverständlich. Hier ist nämlich nicht in die Ferne zu schweifen. Im Grunde genommen ist nur das zu tun, was jede Grundordnung vorschreibt. Da sind für den GKR z.B. Ausschüsse vorgesehen, Bauausschuß, Finanzausschuß, missionarischer und diakonischer Ausschuß. Sieben Jahre habe ich selbst gebraucht, um das zu entdecken. Ich hatte das immer für überorganisierte Spießerei gehalten und bin nun höchst erstaunt, daß bei dieser Ausschußarbeit etwas herauskommt und daß die Ausschüsse in den Wohnungen ihrer Mitglieder tagen,

ohne mich überhaupt zu benachrichtigen und zu fragen. Daß man zunächst anleiten muß und Aufgaben zu stellen hat, darüber wird noch zu reden sein. Ebenso muß man erst entdecken, daß es kein Gesetz gibt, wonach immer nur der Vorsitzende die Eröffnungsandacht und das Ge- bet im GKR zu halten hat. Nicht anders ist es in den Kreisen. Warum muß der Pfarrer einladen, Zeiten fest- setzen, begrüßen, leiten, Programm machen? Warum geht das nicht mit einem oder zwei anderen aus dem Kreis zusammen? Wenn das so aufgezählt wird, klingt das so selbstverständlich und banal, daß man sich fragt: Muß das eigentlich noch gesagt werden? Aber dann zu Hause: Wer setzt die Abende nach dem Amtskalender fest, wer schreibt noch schnell die Einladungen, wer macht vielleicht zwei Stunden vor Beginn noch schnell das Programm? Und warum geschieht das immer wieder? Wenn es nämlich in der Gemeinschaft mit anderen gemacht werden sollte, müßte der Pfarrer zunächst für sich einen neuen Arbeitsstil finden. Wo etwas in Gemein- schaft getan werden soll, bedarf es einer sorgsamen langfristigen Planung und einer Vorbereitung von län- gerer Hand. Dazu aber ist man nur fähig, wenn man nicht dauernd unter dem Druck unerledigter dringender Amts- geschäfte steht.

Deshalb sind notwendig

b) Aufräumungsarbeiten in der Pfarrämtesverwaltung

In diesem Abschnitt sind Aufräumungsarbeiten zunächst in ganz realem, also nicht im übertragenen Sinne ge- meint. Mit Freuden singt ein jeder das Lied von der Verwaltung, die ihn am geistlich-seelsorgerlichen Wirken hindert! Und wie froh sind wir, wenn wir un- aufschiebare Verwaltungsarbeit haben, so daß z. B. die allerdings sehr nötigen, aber auch sehr unange- nehmen Konfirmandenbesuche jetzt leider wieder nicht gemacht werden können! Ich habe das Lied von der Verwaltung, die mich am geistlichen Amte hindert, auch gesungen, mit Freuden und aus Herzensgrund, bis ich merkte, daß es Unsinn war, Ausflucht und Vorwand. Sie erschien als dieser Kräfte zehrende, nicht zu bewältigende, sinnlose Verrichtungen for- dernde Moloch, solange in ihr keine Ordnung herrschte und nicht aufgeräumt war. Wenn man jeden Brief drei- oder viermal in die Hand nehmen und lesen muß, weil man etwa beim Eintragen in das Tagebuch keinen Vermerk für die Abheftung macht, weil man ihn nicht gleich beantwortet oder ihn zur Erledigung in die richtige Mappe legt, weil man keine richtige Regi- stratur hat und ihn deshalb nicht unterzubringen weiß, dann hat man natürlich auf seinem Schreibtisch dauernd mit Massen von Post zu tun. Wenn man Pacht-, Bau- und Kirchensteuersachen hängen läßt, dann hat man das Gefühl, darin völlig unterzugehen. Unordent- liche, unübersichtliche und unklare Verwaltung bindet und frißt Kräfte. Unordnung macht lustlos und bela- stet. Wenn immer noch etwas unerledigt ist, kann man sich nicht aufraffen zu ruhiger Arbeit. Von Verwal- tungsarbeit befreit man sich, indem man sie erledigt.

Mir erscheint heute das Klagelied über die Verwaltung, die uns hindert, geistlich zu werden, sehr oft als Ausdruck der Komplexe, die auf dem Misthaufen der Unordnung blühen.

Die Sache hat aber noch einen anderen Aspekt, einen gemeindlichen, um dessentwillen über diesen Punkt in diesem Referat überhaupt nur geredet wird. Eine geordnete Pfarramtsverwaltung spart nämlich nicht nur Kräfte und Zeit, sondern gibt auch die Möglichkeit, Mitarbeiter heranzuziehen auch auf diesem Gebiet. Es finden sich Gemeindeglieder, die durchaus gern bereit sind, diese trockene Schreib- und Verwaltungsarbeit zu machen, Akten wegzuhelfen, Karteikarten zu schreiben, Kirchenbücher zu führen, ja selbst Archive aufzunehmen und zu ordnen. Es ist auch kein Schade, die Gemeinde daraufhin anzusprechen, besonders auch solche zu einer Art reiner "Geistlichkeit" neigende Typen, die gern über tiefste Fragen des Glaubens diskutieren. Sie sollen ruhig einmal lernen, wieviel trockene, aber sauber und treu ausgeführte Sekretärinnenarbeit notwendig ist, ehe eine Gemeinde zusammen feiern, ehe Gottesdienst und Taufe, Wochenendgespräch und Unterricht stattfinden kann. Voraussetzung für alle Mitarbeit auf diesem Gebiet aber ist ein übersichtliches Verwaltungsschema und eine gute Ordnung. Hinzu kommt ein weiterer Punkt, der es rechtfertigt, auch über diese Dinge zu reden. Auch eine Gemeinde neuen Typus bedarf, damit sie leben kann, der Organisation (vgl. v. Oppen "Das personale Zeitalter"). Missionierendes Wirken der Gemeinde kommt ohne die Verwaltung nicht aus. Ich kenne Typen, die von Besuchsdienst und neuen Kirchensteuer- und Opfermethoden schwärmen und immer neue Ansätze machen. Aber es versandet ihnen alles nach kürzester Frist, weil sie eine primitive Voraussetzung nicht beachtet haben. Auch der rühigste Besuchsdienst und der geistlichste Opferkreis brauchen Verwaltung und Organisation, wenn nicht in kurzer Zeit alle Anstrengungen verpuffen sollen. Eine geordnete Kartei z.B. ist unter den heutigen Gemeindebedingungen mit ihrer kaum noch zu bewältigenden Bevölkerungsfluktuation unabdingbare Basis für jede missionarische Aktion der Gemeinde, über die noch zu reden sein wird.

c) Aufräumungsarbeit in der Gemeindearbeit und unter den Gemeindegliedern

Selbstverständlich ist die Verwaltung nur ein geringer Punkt, den wir nur so ausführlich behandelt haben, weil er stets und ständig zum Vorwand genommen wird und zur Begründung, warum wir nicht aus dem hergebrachten Trott herauszufinden vermögen. Die Aufräumungsarbeiten erstrecken sich aber selbstverständlich nicht nur auf dieses Gebiet pfarramtlicher Tätigkeit. Auch alle andere Arbeit in den Kreisen und Gemeindeveranstaltungen, auch im kirchlichen Unterricht ist davon betroffen. Hier sind unsere Kräfte tatsächlich meist so stark gebunden, daß wir zu Neuansätzen kräftemäßig oft einfach nicht mehr in der Lage sind. Deshalb bedarf diese Arbeit am notwendigsten der Überprüfung. Eine

Faustregel: Um der Konzentration auf das eine Ziel, die Erziehung einer mündigen Gemeinde willen hat der Pfarrer alle Kreise und Veranstaltungen, die der kirchlichen Betreuung und Unterhaltung dienen, abzugeben. Zu diesen kirchlichen Unterhaltungsabenden rechne ich auch Gemeindeabende über dieses und jenes interessante Thema, die aber nicht auf konkrete Aktion hinführen und dafür zurüsten. Wenn es uns mit der missionierenden Gemeinde ernst ist, können wir uns nicht verplempern. Wir müssen die Kräfte konzentrieren. Wir sind nicht Dauerreferenten für Männerkreis und Frauenkreis, es sei denn, daß einer dieser Kreise wirklich eine aktive Arbeitsmannschaft werden kann. Meist ist das nicht der Fall. Deshalb ist es besser, die aktiven Kräfte aller Kreise in einer Arbeitsgemeinschaft und einem Zurüstungskreis zu sammeln und die Kreise selbst entweder diesen aktiven Kräften zu übergeben oder sie eingehen zu lassen trotz allem Magendrücken, trotz allem wenn und aber, trotz aller Lücken in der kirchlichen Statistik!

Schwieriger ist es mit dem kirchlichen Unterricht. Hier halte ich es nicht für verantwortbar, einfach zu sagen: "Mache ich nicht mehr! Das Ergebnis zeigt, daß es sinnlos ist!" Hier wird man auf längere Sicht arbeiten müssen. Wir haben es in einer meiner Gemeinden versucht. Jede Christenlehreklasse wird von einer Frau aus der Gemeindegemeleitet. Ein halbes Jahr lang war die Helferin zunächst in jeder Unterrichtsstunde dabei und hat kleine Aufgaben übernommen, z.B. Aufrufen, Lied, Gebet. Jetzt hospitieren sie vorläufig nur zweimal im Monat. Eine Stunde hält der Katechet allein. Dafür kommen sie einmal im Monat mit dem Katecheten zusammen und bereiten eine Stunde vor, die sie dann ohne den Katecheten in ihrer Christenlehregruppe halten. Dadurch ist die zeitliche Belastung erträglich geworden. Wir hoffen, auf diese Weise im Laufe von 2 - 3 Jahren einige der Helferinnen bis zur Befähigung zur Hilfskatechetin gefördert zu haben. Das-selbe System ließe sich auch für den Präparanden- und Konfirmandenunterricht anwenden, wobei für den Pfarrer die einzige Mehrarbeit darin bestände, daß er seine Stunden ordentlich vorbereitet! Infolge eines personellen Glücksfalls erscheint es in meiner Gemeinde jetzt auch möglich, einen Teil des Taufgesprächs an ein Gemeindeglied abzugeben, das durch wiederholte Teilnahme an den Taufgesprächen zugerüstet werden kann.

Es ist ein personeller Glücksfall. Damit stehen wir am letzten Punkt zum Thema "Aufräumungsarbeiten". Auch unter den Gemeindegliedern ist zu sichten und zu sieben. Zunächst nehmen wir uns alle Lust und allen Schwung zum Anfangen, wenn wir mit Vorstellungen und Spontanisierungen darüber beginnen, wen wir eigentlich haben müßten und was für Leute und Typen wir für unsere Arbeit brauchen. Wir haben auszugehen von denen, die wir haben! Wenn wir diese mustern und um Mitarbeit und Übernahme selbständiger Verantwortung angehen, stellen wir fest:

- 1) Selbst bei großer Fidigkeits sind nicht alle zu gewinnen, und nicht alle sind zu gebrauchen. Es ist sinnlos, in einer sonderbaren Art von Vervollkommenheitsstreben auf einmal alle gewinnen zu wollen und darüber das Anfangen mit den wenigen Bereiten zu versäumen.

- 2) Nicht alle sind für alles zu gebrauchen! Unser Amt besteht darin, Gaben zu entdecken und Aufgaben zu setzen, die der einzelne bewältigen kann, an denen er lernt und durch deren Bewältigung er vor allem Freude am selbständigen Handeln gewinnt.
- 3) Nicht alle lassen sich für Aufgaben gewinnen, die eine dauernde Verpflichtung in sich schließen, wie etwa die Aufgabe der Christenlehrehehelferin. Ohne eine Schar von Mitarbeitern, die eine Aufgabe über lange Zeit hin durchziehen, kommen wir in unserer Gemeindarbeit nicht aus. Aber daneben gibt es Leute, die eine begrenzte Aufgabe gern einmal übernehmen, die jedoch sofort alles ablehnen, wenn sie hinter der Aufgabe eine längere Bindung und Verpflichtung wittern. Man sollte beide Gruppen nicht vermischen. Die Letztgenannten sind von Zeit zu Zeit immer wieder anzusprechen, mit den anderen aber ist eine regelmäßige, verbindliche Arbeit das gegebene.

Auch wenn wir diese Differenzierungen beachten, wird es nicht möglich sein, alle zu gewinnen und heranzuziehen. Ebenso wenig aber halte ich es für möglich, daß sich in einer Gemeinde keiner findet und gewinnen läßt. Allerdings ist dann manchmal auch ein recht harter Aufräumungsakt nötig. Das Ein-Mann-System des Pators ist schlimm. Aber noch schlimmer ist das Ein-Mann-System eines allgewaltigen Gemeindelaien und kirchlichen Multifunktionärs! Da kann ich nur sagen: "Was hindert er das Land?"

Ich hatte das Pech, bereits öfter vor der Notwendigkeit zu stehen, als erstes die allgewaltigen all-round-Laien matt zu setzen, damit andere überhaupt erst einmal zum Zuge kommen konnten. Das Ergebnis des nicht ganz einfachen Aufräumungsaktes übertraf meine eigenen Erwartungen! Ja, und schließlich muß man manchmal sogar den Mut haben, einem Ältesten, der durch irgendwelche althergebrachten Wahlgewohnheiten in den Gemeindekirchenrat gekommen ist, aber jeglichen Einsatzwillen dauernd vermissen läßt, den Stuhl vor die Tür zu setzen. Denn schlechte Beispiele verderben gute Sitten!

2. Die Gemeinde als Übungsplatz

Das Aufräumungskapitel ist reichlich lang geworden. Leider ist das in der Natur der Sache begründet. Wer aber hier nicht anfängt und meint, dieses Kapitel überspringen zu können, der ist ein Illusionist und wird beständig über die Fußangeln stolpern, die dieses Kapitel in sich birgt. Entscheidend ist nur, dabei nicht stehen zu bleiben und alles einem Ziel unterzuordnen, der Erziehung zu einer missionierenden Gemeinde! Wenn wir die Verwirklichung dieser Aufgabe ins Auge fassen und wiederum ausgehen von unseren Gemeinden, wie sie nun einmal sind, stellen wir noch einmal fest: Sie sind keine missionierenden Gemeinden! Sie stehen der neuen Aufgabe ungeübt und hilflos gegenüber. Ehe sie missionierend in der Welt wirken können, sind sie in geduldiger Kleinarbeit missionarisch-diaconisch auszurichten und einzuüben. Das Übungsfeld ist die Versammlung der Gemeinde in allen ihren Formen, vom Gottesdienst bis hin zum Unterricht. Das Übungsreglement umfaßt 4 Aufgaben:

a) Einübung im Sehen, Erkennen und Beurteilen

Man kann die Unwissenheit in der Gemeinde schlecht überschätzen. Das gilt sowohl in bezug auf die fundamentalsten Aussagen der Bibel wie in bezug auf kirchliche Lebensgebiete wie Mission, Diakonie, Ökumene usw. Oft genug ist tabula rasa. Wer aber nichts weiß, kann nicht Bote des Evangeliums sein. Er kann nicht antworten, wenn man ihn fragt. Er vermag nicht, die Geister zu prüfen und zu beurteilen, was recht und was nicht recht ist. Er kriecht auf jeden Leim. Wer gerade spricht, dem gibt er recht. Er läßt sich umtreiben von "einem jeglichen Wind der Lehre" (Eph. 4,14). Selbst die Urteilslosigkeit der einigermaßen Gebildeten in unseren Gemeinden ist zum Erschrecken. Man kann nicht erwarten, daß sich das von allein ändert. Hier ist Schulung vonnöten, Schulung mit Nachschriften, Protokollen, Diskussionen, Arbeitsgruppen statt erbaulicher Bibelstunden alten Stils und Gemeindeabendvorträgen und Referaten herkömmlicher Weise. Die Schulung hat in zwei Richtungen zu verlaufen. Sie hat einzuführen in Bibel und biblisches Denken. Sie hat laufend zu informieren über das Geschehen in Kirche und Welt. Sie hat ein Ziel: Hinführung zu selbständigem Bibelstudium und Anleitung zum Prüfen und Beurteilen aller Dinge von der Bibel her. Ort der Schulung sind die Kreise, die Arbeitsgruppen, der Gemeindekirchenrat, der Unterricht und auch die Predigt.

Es wird notwendig sein, vielleicht auf Jahre hinaus alles unter die eine Thematik "missionierende Gemeinde" zu stellen und keine Zeit mit kurzfristig zusammenge'afften Verlegenheitsprogrammen zu vertrödeln. Oft scheint es das gegebene zu sein, alle Kreise für eine begrenzte Zeit - etwa ein viertel Jahr - durch einen Kursus zu ersetzen, etwa einen Anfängerkursus für Bibelleser oder einen Kursus über Ökumene. Wenn es über kurze Zeiträume geht, kann auch auf Verbindlichkeit der Teilnahme gedrungen werden, was für ein fruchtbare Arbeit notwendig ist. Entscheidend ist selbständige Arbeit. Wir haben z.B. angefangen, in unserem Gemeindedienst jeder einen ökumenische Informationen geben zu lassen, die aus der kirchlichen Presse herauszusuchen hat. Die Jugend hat nach der Rückkehr aus der Freizeit einen Bericht zu machen, den sie als Fürbittinformation im Gottesdienst verliest, woran sich dann die Fürbitte für konkrete Dinge schließt. Die Missionsvertrauensleute werten die sonst meist im Papierkorb landenden Rundbriefe aus und haben Berichtspflicht in regelmäßigen Abständen in allen Gremien der Gemeinde. So werden die Berichterstatter geschult und die ganze Gemeinde gleichzeitig informiert. Ich brauche hier nur H.R. Weber zu zitieren: "Der Aufbau eines echten Glaubensunterrichts ... für alle Lebensalter und Bildungsklassen ist eine wichtige Voraussetzung zum Wachstum einer missionierenden Gemeinde" (Mündige Gemeinde S. 16).

b) Übung im Miteinander-Leben

So wichtig die Schulung ist, für das missionierende Wirken der Gemeinde darf von ihr allein nicht zu viel erwartet werden. Zum missionierenden Wirken kann es nur kommen, wenn wir uns üben, miteinander in Gemeinschaft und Bruder-

schaft zu leben. Nicht schon allein das Wissen, sondern erst die Verankerung des ganzen Lebens in einer Gemeinschaft und Bruderschaft setzt die Kräfte frei, gibt den Halt und die Rückendeckung, auch die Geborgenheit, die Voraussetzung für missionierendes Wirken ist. Der Gottesdienst und auch die regelmäßige Kreisarbeit geben diese Gemeinschaft meistens nicht. Sie sind gewöhnlich einseitig intellektuell überfrachtet und lassen wenig Raum zur Äußerung anderer Lebensfunktionen, die zur Bildung von Gemeinschaft mindestens ebenso gehören wie das Reden miteinander und das Diskutieren. Gemeinschaft baut sich auf und wird belebt durch gemeinsame Mahlzeit, gemeinsames Feiern, gemeinsames Spiel, Stille und Muße zum persönlichen Gespräch, durch gemeinsames Arbeiten und gemeinsames Erleben. Nun haben die Werke und Akademien mit ihren Freizeiten, Wochenendrüsten usw. uns seit langem Formen für solch gemeinschaftsförderndes Beisammensein angeboten. Es kommt im Grunde nur noch darauf an, sie an die Gegebenheiten einer normalen Ortsgemeinde anzupassen. Daß derartige Formen des Zusammenseins die Möglichkeiten einer Ortsgemeinde nicht überfordern, zeigen die verschiedensten in Ortsgemeinden durchgeführten Wochenendrüsten. Ich kann berichten von einem Gemeindewochenende, das wir mit gutem Erfolg in unserer Gemeinde gehalten haben. Wir waren mit ca. 12 Familien unserer Gemeinde – etwas über 30 Personen – das ganze Wochenende im Pfarrhaus zusammen. Alle anfallenden Arbeiten wurden gemeinsam getan. Es begann am Sonnabend nachmittag mit der Vorbereitung der Gottesdienste und Kindergottesdienste und eines Hausgottesdienstes für eine Kranke der Gemeinde, wie auch der Vorbereitung des Sonntagsessens. Am Abend beschäftigten wir uns im Anschluß an ein kurzes Referat mit dem Thema "missionierende Gemeinde". Am Sonntag vormittag hatte jeder seine Arbeit in den Gottesdiensten, Kindergottesdiensten, bei den Krankenbesuchen, bei der Kinderbeaufsichtigung und Vorbereitung des Mittagessens. Der frühe Nachmittag diente der Erholung und persönlichen Gesprächen. Nach dem Kaffee versuchten wir schließlich, die Ergebnisse des Referats und unseres Tuns am Vormittag zusammenzufassen und auszuwerten. Nach dem Abendessen mündete der Tag in einen Gemeindeabend für die Gesamtgemeinde. Das alles vollzog sich im Rahmen einer normalen Ortsgemeinde, ohne Zuschüsse, ohne Hilfsmittel in den Räumen der Pfarre. Drei- bis viermal könnte das in vielleicht noch kleinerem Rahmen in vielen Gemeinden möglich sein. Diese Gemeinde-sonntage wären dann Schwerpunkte für die Gemeinschaftsbildung, die sich dann weiter vollziehen und gepflegt werden kann in Zusammenkünften in Kreisen und in den einzelnen Familien, wie das ja schon weithin geschieht.

c) Übung_im_Tun

Dieser Gemeindesonntag verband bereits zwei Dinge miteinander. Übung im Miteinander Leben und Übung im Tun. Denn auch das Tun erwächst meist nicht spontan aus der Predigt und aus der Aufforderung, mitzuarbeiten, auch nicht aus dem Erleben der Gemeinschaft. Es muß geübt werden. Auch die Hilflosigkeit und Ideenlosigkeit der Gemeinde ist schwer zu überschätzen. Da den Gemeindegliedern jahrhundertelang der Besuch des Gottesdienstes als einziges spezifisch kirchliches Tun hingestellt wurde, sehen sie

von sich aus nur in seltenen Fällen Punkte, an denen sie selbst aktiv werden könnten. Übungsstätten, das zu lernen, sind die Gottesdienste, alle kirchlichen Gremien und der spezielle Gemeindedienst oder Helferkreis, der die verschiedenen Diensten in der Gemeinde anfallenden Arbeiten zu bewältigen hat. Zwar vollzieht sich alles Tun hier gewöhnlich im innerkirchlichen Rahmen. Aber diese Übung im innerkirchlichen Bereich hat seine Auswirkungen nach draußen. Wer im Gottesdienst als Lektor, als Diakon im Fürbittengebet, als Berichterstatter, der die Fürbittinformation verliest, usw. vor einer versammelten Gemeinde öffentlich sich zu bewegen und zu reden lernt, dem kommt das auch in öffentlichen Versammlungen und im Betrieb zugute. In den Kreisen kann man lernen, wie man Diskussionen und Gespräche führt. Im Gemeindekirchenrat sollte man mitbekommen, wie man eine Sitzung leitet, ein Protokoll schreibt, einen Antrag formuliert. Hier sind selbst aufgeweckte Gemeindeglieder in erstaunlichem Maße hilflos. Man muß ihnen deshalb auch die Technik zeigen, damit sie darüber nicht stolpern und die Lust verlieren. Ohne Beherrschung dieser Techniken ist heute im betrieblichen wie im gesellschaftlichen Bereich nichts zu erreichen. Wer in der heutigen Öffentlichkeit Bote des Evangeliums sein will, muß diese Spielregeln und Techniken gelernt haben. Wo sollte er sie lernen, wenn nicht in der Gemeinde! Im Gemeindedienst könnte man lernen, wie man selbständige Aufgaben übernimmt, ausführt und dann so darüber berichtet, daß andere dadurch Freude und Mut zu eigenem Tun gewinnen. Bei all diesen Übungen gilt die Regel "Learn by doing". Die Hemmungen sind in unseren Gemeinden meist so groß, daß man vorteilhafterweise erst einfach ohne Schulung etwas tun läßt und nachher, wenn die erste Befangenheit gewichen ist, feilt und weiterhilft. Wenigstens ist es eine oft zu beobachtende Tatsache, daß durch die vorherige Schulung die Hemmungen noch wachsen.

d) Übung im gegenseitigen Trösten

Wenn nun auch noch das Tun geübt ist, wird man meinen, am Ende des Übungsprogrammes zu stehen. Doch zum eigenen Erstaunen erwächst aus dem Mitarbeiten und aus dem Tun eine neue Aufgabe, an die man vorher noch gar nicht besonders gedacht hatte. Sobald einer beginnt, verantwortlich mitzuarbeiten und Aufgaben zu übernehmen, brechen bei ihm plötzlich Fragen und Probleme auf, von denen er sich früher nie etwas träumen ließ. Er gerät ins Schußfeld der Kritik von innen und außen. Er lernt das Leiden der Erfolg- und Ratlosigkeit kennen ebenso wie die große Freude, mit der Gott jedes Tun in seinem Namen lohnt. Er erkennt die Grenzen seiner Fähigkeit und beginnt an seinem Versagen und seiner Unfähigkeit zu leiden. Er gewinnt Einblicke in die Hintergründe der Kirche und Gemeinde, an denen er oft schwer zu tragen hat. Er braucht aus allen diesen Gründen mehr als je zuvor erneute Zurüstung, aber nun nicht mehr Zurüstung und Schulung allein. Er braucht Stärkung, er braucht **Trost**. So stellt sich die Aufgabe gegenseitiger Tröstung der Seelsorge aneinander. Und wo sind wir hilfloser, von uns Pastoren angefangen, als gerade auf diesem Gebiet! So bedarf es der Übung in der gegenseitigen Tröstung und der Seelsorge aneinander, die vielleicht oft einfach nur darin besteht, daß man sich gegenseitig das Herz ausschüttet oder daß man einen hat, dem man alles erzählen, mit dem man alles besprechen kann.

Es geht hier um einen gegenseitigen Dienst aller an allen. Denn dieser entscheidende Dienst kann nicht einfach dem beamteten "Seelsorger" allein zugeschoben werden. Daß hier wenig konkrete Anleitung zu geben ist, liegt in der Natur der Sache. Aber es soll hier zur Sprache gebracht werden, damit man dies von allem Anfang an immer mit im Auge hat, wenn man "missionierende" Gemeinde bauen will. Wer das übersicht und versäumt, wird bald einen nach dem anderen von denen, die einmal mit Schwung begonnen haben, müde davongehen oder hoffnungslos resigniert so aus alter Treue neben sich her trotzen schen, wie man das ja an unseren Katecheten und angestellten kirchlichen Mitarbeitern dauernd beobachten kann.

3. Die missionarische Aktion

Wenn man die gesamte Gemeindearbeit als Übung für den missionarischen Dienst ansieht und diesem Aspekt alles unterordnet, kann man mit gutem Gewissen in den hergebrachten und nicht von heute auf morgen abzuschaffenden Formen wie Gemeindekirchenratssitzungen, Unterricht, Kreisen usw. arbeiten, ohne sich ständig mit der Wahnidée quälen zu müssen, daß alle diese Arbeit nur der Konservierung überholter Dinge diene und man unbedingt "neue Wege" gehen müsse. Man hat es auch nicht nötig, in manchmal geradezu lächerlich anmutender Weise immer wieder zu erzählen: ich habe da den Bürgermeister, und mit dem Funktionär habe ich gesprochen, und da ist die Ärztin". Alles, um sich vor den Avantgardisten gleichsam zu entschuldigen, daß man immer noch in dem eigentlich längst überholten Gemeindepfarramt stehe, und das auch noch ohne Sonderauftrag! Die Gemeinde ist unser Übungsfeld. Aber die Übung darf nicht Selbstzweck werden. Weber redet von den Dauerrekruten, die mit dem Exerzieren niemals fertig werden. Viele vorhandene gemindliche Aktivität erschöpft sich im innerkirchlichen Bereich und wird niemals zu einer nach außen dringenden missionarischen Aktion. Diese missionarische Aktion erwächst aus dem Üben nicht von selbst. Deshalb sind die Kräfte der Gemeinde immer wieder zu sammeln und zu gezielter missionarischer Aktion einzusetzen. Damit dies recht geschehen kann, bedarf es zweier Dinge: man muß die Aufgabe erkennen, und man muß sich verständigen über den Begriff "missionarische Aktion".

a) Die Aufgabe (Wozu sind wir da?)

Solange wir im Allgemeinen bleiben dürfen und uns biblischer Begriffe bedienen können, um unsere Aufgabe zu beschreiben, sind wir noch ziemlich bereit. Wir wissen: wir sind bestimmt zum Salz der Erde, das nach der Sammlung immer wieder zerstreut werden muß in die Diaspora. Wir sind da als Boten und Herolde des Evangeliums in der Welt. Wir sind da, um Zeichen der Versöhnung in der Welt aufzurichten, "präsent zu sein". Wir sind da zur diakonia in der Welt. Wir wissen seit Neu-Delhi nun fast alle, daß Christus uns in der Welt immer schon voraus ist und wir ihm nur nachzuspüren haben, um ihn zu entdecken und seine Gegenwart wider-zuspiegeln in unserem Tun und unserem "ansteckenden Menschlichkeitsein" usw. usf.

Die große Verlegenheit beginnt, wenn wir konkreter werden und uns fragen: wo wartet er denn heute hier bei uns auf

unser Tun und unseren Einsatz? Wo liegt die Aufgabe, in die alle Kraft zu setzen ist? Im weiteren kirchlichen Bereich läßt sich auch noch manche Antwort finden. Man kann einen Besuchsdienst bilden, neue Wohnblöcke durchbesuchen und erfassen. Man kann Evangelisationen machen und mit einem großen Aufgebot an gemeindlichen Kräften vorbereiten und auffangen. Und vieles andere mehr. Das alles geschieht mehr oder weniger bewußt mit der Absicht, Menschen für die Gemeinde zu gewinnen, in den Gottesdienst zu holen. Sobald das geschehen ist, ist die alte Frage wieder da: Wozu haben wir sie eigentlich geholt? Wozu sind wir alle da? Etwa doch bloß zur Rettung unserer eigenen Seele? Was aber wird aus der Aufgabe, Salz der Erde zu sein? Diese Aufgabe läßt sich nicht im innergemeindlichen Bereich erfüllen. Salz auf einem Haufen ist ziemlich ungenießbar. Also bleibt die Frage: wo ist unsere Aufgabe in der Welt, in der Gesellschaft? Hier steigt die Hilflosigkeit einer "normalen" Gemeinde einschließlich ihres "normalen" Pastors ins Unermeßliche. Es werden uns zwar hin und wieder einige Punkte gezeigt und angeboten. Ich zähle einige auf:

- aa) Politisches Engagement, Gespräch und Verständigung mit Marxisten und Staatsfunktionären.
- bb) Antiatombewegung und Friedensdienst, vor allem Prager Friedenskonferenz.
- cc) Hilfe bei Spannungen und Nöten, die sich aus der Umstrukturierung auf dem Gebiet der Landwirtschaft, des Handwerks und des Handels ergeben.
- dd) Gespräch über die Arbeitsdisziplin im Betrieb und über die Wahrhaftigkeit in der Frage des Lohns und der Normen, über soziale Fragen im Betrieb usw.
- ee) Auftreten gegen Mißgriffe in der Berufslenkung für die Jugend.
usf.

Keiner wird leugnen, daß das entscheidende Fragen sind. Doch wir gehen aus von unseren Gemeinden, wie sie nun einmal sind. Wo können diese Dinge bei uns zur Sprache kommen? Wer bringt sie zur Sprache, wenn es überhaupt geschieht? Der Pastor! Und nie wird er mehr Unverständnis und Mißfallen ernten, als wenn er diese Dinge anröhrt, die doch eigentlich, wie er hört, die brennenden Probleme sind. Nirgends wird deutlicher, wie unmündig die Gemeinden sind, als an diesem Punkt. Es ist ja ein Unding, daß der Pastor diese Fragen in der Gemeinde zur Sprache bringen muß, er, dessen Aufgabe es doch eigentlich wäre, sich fragen zu lassen und von der Bibel und seinem theologischen Wissen her anzuleiten, die Antwort zu finden. Vorläufig wird in der Gemeinde nicht mehr geschehen können, als daß immer wieder solche Dinge wenigstens angerührt und ange-deutet werden, bis endlich ein paar "Mündige" erkennen, daß diese "weltlichen" Fragen in der Gemeinde zu durchdenken sind, damit sie draußen in der Welt Gottes im Gehorsam gegen Gott gelöst werden können.

Darüber hinaus hat die Gemeinde vielleicht ein paar Aufgaben, deren Lösung nicht allein für sie selbst Bedeutung hätte, sondern ein Dienst für die Gesamtgesellschaft wäre. Da vieles schon angeklungen ist, zähle ich wieder nur auf:

- aa) Es ist eine Aufgabe, Gemeinschafts- und Gesellungsformen zu entwickeln, in denen Menschen in unserer schnellebigen Zeit und bei unserer überhand nehmenden Bevölkerungsfluktuation auch für kurze Zeiträume schnell sich einleben und zu Hause fühlen können, so daß auch diese kurzen Zeiträume, die sie in einer Gemeinschaft verbringen können, gestaltend und prägend für ihr Leben sind. Horst Symanowski hat uns wiederholt auf die Bedeutung temporärer Gruppen, die sich an besonderen kurzfristigen Aufgaben orientieren, hingewiesen. Unsere Aufgabe wäre es, zu untersuchen, wie sie zu bilden sind.
- bb) Es ist eine Aufgabe auch für die Ortsgemeinde, Formen und Orte der Einkehr, der Besinnung und Sammlung zu schaffen und den Menschen ohne Zeit anzubieten, die sie bei der steten Überbelastung dringend brauchen. Um trotz Überbeanspruchung und Hetze zu Einkehr und Stille zu kommen, bedarf es außer Formen und Orten auch der Anleitung und der Mentoren, die anleiten können. Hier wäre auf die Gemeindeebene zu übersetzen, was in den Retraiten und geistlichen Wochen erprobt worden ist.
- cc) Neben allen anderen großen Fragen scheint ein Problem immer stärker auf die Gesamtgesellschaft zuzukommen. Das ist das Problem der alten Menschen! Das zeigt nicht allein die Bevölkerungsstatistik, sondern auch konkrete praktische Erfahrung in der Gemeinde, wie z.B. eine wachsende Zahl von Selbstmorden alter Menschen in den neuen Wohngebieten. Es geht hier nicht wie in früheren Jahrzehnten in allererster Linie um das Problem der wirtschaftlichen Versorgung, obwohl auch dieses noch nicht zur Zufriedenheit gelöst ist. Es geht um das Problem der totalen menschlichen Vereinsamung. Missionarisches Wirken realisiert sich nicht zuletzt in der diakonia im älteren Verständnis des Wortes. Ich meine, die Gemeinde täte einen Dienst für die Gesamtgesellschaft, wenn sie an dieser Stelle größeren Einsatz wagte und sich nicht auch immer von den doch etwas verdächtigen Parolen leiten ließe: "Die Jugend!" - "Lauter junge Leute!" - "Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft!" Das wagt zwar keiner mehr heute so zu formulieren. Aber es ist doch allgemeine Überzeugung auch in der Kirche. (Mit welchem biblischen Recht eigentlich?)
- Es soll durch diesen letzten bescheidenen Hinweis nicht von den anderen Punkten abgelenkt werden, die unseren Einsatz ebenso verlangen. Es soll nicht mehr als ein kleiner Hinweis sein, damit wir über das uns als Wunschbild Vorschwebende das naheliegende nicht vergessen.

b) Die missionarische Aktion der Gemeinde

Wir haben uns nun noch zu verstündigen über den Begriff der "missionarischen Aktion". Wir gehen dabei am besten von der Unterscheidung zwischen "Dimension" und "Intention" aus, die H.R. Weber vornimmt (Mündige Gemeinde S. 4 ff).

Er versteht unter Intention die gezielten und geplanten missionarischen und diakonischen Aktivitäten und Unternehmungen der Kirche. Diese zweckbestimmten, gezielten und geplanten Aktionen bestimmen bis heute überwiegend die Vorstellung vom missionarischen Wirken der Gemeinde. Demgegenüber weist Weber nachdrücklich auf die zentrale

Bedeutung der Dimension für die Ausbreitung und missionarische Wirkung der Gemeinde hin. Unter Dimension versteht er ein neues andersartiges Sein, das die Christen von ihrer Umwelt unterscheidet und diese aufmerken und fragen lässt. Sie besteht in einem spontanen missionarischen und diakonischen Dasein, kurz, es geht um ein "Leben in einer neuen Dimension", durch das eine missionarische Strahlung von der ganzen Kirche ausgeht und das darum für die missionarische Aktion entscheidende Bedeutung hat.

Intention und Dimension sind nicht gegeneinander auszuspielen. Beide gehören zur missionarischen Aktion der Kirche. Doch läßt sich wohl folgende Unterscheidung machen: das missionarische Handeln der Gesamtgemeinde ist vorwiegend durch die Intention bestimmt. Sie vollzieht sich in gezielten und geplanten Aktionen, im Hausbesuch, im systematischen Besuchsdienst, in der Evangelisation, in der Einladung zum Gottesdienst, in Rüstzeiten, Wochenenden und Gesprächen, in der Sammlung von Kindern zum kirchlichen Unterricht, in der Zurrüstung der Eltern für ihr Elternamt und anderem mehr. Hier hat der einzelne Christ Aufgaben zu erfüllen, die er als mündiger Christ nicht mehr auf den Amtsträger der Gemeinde delegieren kann, sondern selbst mit zu erledigen hat. Zu solchem Tun sind die Gemeindeglieder nach wie vor ständig zuzurüsten, zu sammeln und einzusetzen.

c) Die spontan missionarische Aktion des einzelnen

Über dieser Aufgabe darf in der Gemeinde jedoch nicht vergessen werden, daß die Botschaft des Evangeliums nicht nur durch solche Aktionen der Kirche in die Welt getragen wird, sondern ebenso oder vielleicht sogar in stärkerem Maße durch das neue Sein ihrer Glieder, durch das "Leben in einer neuen Dimension." Dieses missionarische Wirken durch ein neues Sein und Dasein in der Welt ist die große Aufgabe des Laien, des einzelnen Christen. Der Heroldsdienst geschieht durch das "spontane Weitersagen des Evangeliums im täglichen Umgang mit unseren Nachbarn und Arbeitsgenossen", durch das Engagement in den Bereichen der Gesellschaft. Die Gemeinde ist dafür nur die Zurüstungs- und Sammlungsstätte. Sie muß wissen, daß sich hier legitim missionarisches Wirken vollzieht, selbst, wenn mit keinem Wort von Kirche dabei die Rede ist. Hier wirkt die Gemeinde in ihrer ausgestreuten Daseinsweise als Salz der Erde. Die Kirche und ihre Amtsträger vor allem werden sich hüten müssen, nur die Erfüllung kirchlicher Leistungen, nur die Arbeit im Bereich der Intention als missionarisches Wirken gelten zu lassen und das andere als minderwertige Vorhafitarbeit abzuwerten. Die Aufgabe der Gemeinde und ihrer Amtsträger besteht hier darin, offen zu sein und zu warten, bis die Ausgestreuten zurückkehren mit ihren Nachrichten von Sieg und Niederlage und mit ihren Fragen, auf die sie Antwort zu finden hoffen in der Versammlung der Gemeinde. Vielleicht ist dieses Warten und Gelassenlassen dessen, was außerhalb des kirchlichen Bereichs geschieht, für uns herkömmliche Amtsträger heute der schwere und entsagungsvollere Dienst, schwerer als die Flucht nach vorn! Aber er ist von uns zu erwarten, und wir zerstören die missionarische Aktion der Kirche, wenn wir zu diesem Dienst und Gelassenlassen uns nicht immer wieder neu bereit finden.

Schluß

In diesem letzten Abschnitt haben wir vom Ziel gesprochen, zu dem wir erst auf dem Wege sind. Wir haben keine missio-narischen Gemeinden, deshalb waren noch nicht viel konkrete Erfahrungen und Beispiele aus der Praxis einer "missionie-renden Gemeinde" anzuführen. Wir sind eben erst auf dem Wege. Das wird nirgends deutlicher als in diesem letzten Abschnitt des Referates. Zu diesem Unterwegssein gehört nun, daß man das Ziel fest im Auge behält und daß man nicht den zweiten vor dem ersten Schritt zu tun versucht, sondern mit Geduld und Treue die kleinen Dinge, die im Wege liegen, beiseite räumt und mit Ausdauer und Beharrlichkeit, nüchtern und illusionslos Schritt für Schritt sich näher zum Ziele arbeitet.

Um die kleinen und unscheinbaren Dinge ging es in diesem Referat, um die kleinen Dinge des Alltags, an denen sich doch viel entscheidet. Darum wollen wir, obwohl vielleicht auch ein Herrenwort über den, der im Geringsten treu ist, nahe läge, doch abschließen mit einem kleinen unscheinbaren Zitat aus einem kleinen unscheinbaren Buch der Bibel. So heißt es im Hohenliede Salomos:

"Fanget uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben. Denn unsere Weinberge haben Blüten gewonnen."
(Hoheslied 2,15).

gez. Martin Ziegler
(Referat auf der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission,
Berlin 2.10.1963)

In der Mitarbeiterkonferenz vom
30.9. - 3.10.1963 erhielten
die Mitglieder:

- 1.) Liste der Mitglieder d.Mitarb.-Konf.
- 2.) " " Kuratoriumsmitglieder
- 3.) " " Mitarbeiter d. Dienststelle
- 4.) Personalaufstellung d. Gruppendiffenste
- 5.) Arbeitsgebiete der Gossner-Mission
- 6.) Zur Dienstordnung der Gemeinde Christi" v. H.R. Weber

Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR

1. Pf. Ziegler, Martin, Vorsitzender, Merseburg-Süd 2, Florian-Geyer-Str. 13
2. Pf. Queißer, Walter, stellv. Vorsitzender, Schönheide/Erzgeb., Straße d. Jugend 458
3. Diakon Babendererde, Hartmut, Springstille (Krs. Schmalkalden), Pfarrhaus
4. Pf. Beleites, Carl Siersleben ü/Hettstedt/Südharz, Teichstr. 29
5. Pf. Borchert, Martin Goldlauter b/Suhl, Schmückestraße 2
6. Pf. Eckert, Heinz Bad Schandau, Dampfschiffstr. 1
7. Pf. Eichfeld, Manfred Schweinitz ü/Jessen/Elster
8. P. Ekat, Ernst Büchel ü/Kindelbrück (Bez. Erfurt)
9. P. Flade, Heinz Hetzdorf (Krs. Strasburg/Meckl.)
10. P. Fuchs, Martin Groß-Bademeusel b/Forst/Lausitz
11. Katn. Gauthier, Renate Wernigerode/Harz, Pfarrstr. 22
12. Pf. Grünbaum, Hartmut Premnitz, Hauptstr. 23
13. Vik. Hahn, Max-Friedrich Wittenberg/Lutherstr., Collegienstr. 54
14. Pf. Hartmann, Helmut Mücheln/Geiseltal, Pfarrgasse 2
15. Herr Hendrich, Klaus Weimar, Erich-Weinert-Str. 16
16. Sup. Heinemann-Grüder Gramzow/Um., Kirchstr. 77
17. Frl. Heyer, Renate Halle/Saale 11, Gerstenweg 6
18. Pf. Heyrodt, Peter Zschernitz b/Delitzsch, Pfarrhaus
19. P. Jacob, Willibald Treuenbrietzen, Groß-Str. 51
20. Pf. Koppehl, Joachim Wörpen ü/Coswig/Anhalt
21. P. Krispin, Eberhard Mescherin (Krs. Angermünde)
22. Pf. Lange, Hans-Martin Berga/Kyffhäuser
23. Pf. Leipoldt, Hans-Georg Vogelsdorf Post Sömmerda, Ev. Pfarramt
24. Pf. Linn, Gerhard Schleiz/Thür., Kirchplatz 2
25. Pf. Martins, Paul-Friedrich Sülztorf (Krs. Schwerin/Meckl.)
26. Herr Meißner, Richard Berlin O. 34, Pillauer Str. 7 a
27. Pf. Neuhoef, Christoph Schwarzenberg/Erzgeb. Am Schloßwald 19
28. Pf. Opitz, Wolfgang Zschocken ü/Zwickau/Sa. 2
29. Herr Ordnung, Carl Berlin N. 54, Wilhelm-Pieck-Str. 5
30. Pastn. Otto, Gisela Greifswald, Fr. Löffler-Str. 65
31. Diakon Richter, Frank Nitzahn über Rathenow
32. Pf. Richter, Johannes Grünhain/Sa., Markt 1
33. Pf. Richter, Martin Treuenbrietzen, Groß-Str. 43
34. Pf. Rottmann, Gottfried Bockau/Erzgeb., Sosaer Str. 4
35. Pf. Rüther, Rudolf Bülstringen ü/Haldensleben
36. Pf. Schlesier, Reinhard Lieberose N.-L., Markt 19
37. P. Schmidt, Walter Baruth/Mark, Pfarrhaus
38. Propsteikatechet Schneider Glindenberg ü/Wolmirstedt, Pfarrhs.
39. P. Schweißler, Erich Beichlingen über Kölleda
40. Diakon Spengler, Hans-Dietrich Halle/Saale, A.d. Johanneskirche 1
41. Pf. Stölze, Fritz Sandersleben/Anhalt, Karl Marx-Pl. 14
42. Herr Stühmeier, Alfred Scheibenberg/Erzgeb., Thälmannstr. 9
43. Pf. Vetter, Gottfried Schwedt/Oder, Oderstr. 18
44. Frl. Voelkel, Maria Niesky O.-L., Zinzendorfheim
45. Herr Dr. Weigel, Hans Mühlhausen/Thür., Aug.-Bebel-Str. 55
46. Pf. Werther, Gottfried Hausneindorf ü/Aschersleben

Kuratorium der Gossner-Mission in der DDR

1. Generalsuperintendent D. Günter Jacob, Vorsitzender,
Cottbus, Seminarstr. 26
 2. Pfarrer Johannes Mickleay, stellv. Vorsitzender
Berlin O. 12, Stralauer Pl. 32
 3. Kaufmann Horst Dittter,
Eibenstock/Erzgeb., Bergstr. 10
 4. Propst Heinz Fleischhack,
Magdeburg, Klewitzstr. 6
 5. Oberkirchenrat Werner Gerhard,
Ballenstedt/Harz, Bebel-Str. 1
 6. Pfarrer Hartmut Grünbaum.
Premnitz, Hauptstr. 23
 7. Oberkonsistorialrat Hansgeorg Hootz,
Berlin O. 2, Neue Grünstr. 19
 8. Propsteikatechet Walter Jaeger,
Eilenburg, Friedrichshöhe 15
 9. Pastor Gerhard Johann,
Wandlitzsee (Krs. Bernau), Thälmann-
Str. 51
 10. Pfarrer Johannes-Martin Möller,
Barth, Papenstr. 7
 11. Pfarrer Dietrich Schreiner,
Erfurt, Wilhelm-Busch-Str. 30
 12. Pfarrer Georg Schrem,
Berlin N. 58, Göhrener Str. 11
 13. Konsistorialassessor Stolpe,
Berlin C. 2, Neue Grünstr. 19
 14. Pfarrer Martin Ziegler,
Merseburg-Süd 2, Florian Geyer-Str. 13
- Ehrenmitglied Oberkonsistorialrat Erich Andler,
Berlin C. 2, Friedrichsgracht

Mitarbeiter der Dienststelle

Schottstädt, Bruno, Leiter der Dienststelle

Gutsch, Wolf-Dietrich, stellv. Leiter d. Dienststelle

verantwortliche Sekretäre:

Vetter, Herbert

Iwohn, Martin

Michel, Jürgen

Chudoba, Hans

Reisesekretärinnen:

Schreck, Katharina

Heinicke, Eva

Wappler, Dorothea

Angestellte:

Jacob, Johanna

Reetz, Dorothea

Folesky, Ursula

Hoffmann, Christa

Job, Irmgard

Gruppendienste in Verbindung mit der
Gossner-Mission

1. Schwarze Pumpe

a) Pumpe - seit 1958 -

Gemeindshelfer Hans Kühn

in Arbeit Manfred Districh (cand. theol.)

b) Spremberg Krankenhaus

Gisa Baaske, Ärzte und Schwestern

2. Hoyerswerda

Geistlicher Pfarrer Otto Freyer

in Arbeit: Martin Schmidt (cand. theol.)

3. Vetschau

Gemeindshelfer Ernst-Gottfried Buntrock

in Arbeit: Werner Hoefgen (Ing.)

und Freunde auf der Baustelle

4. Lübbenau-Saalestadt

Gemeindshelfer Wolfgang Beeliger

Katechetin Renate Gauthier (bis zum Sommer 65)

ab 1.7.65 Pastorin Inge Tischhäuser

in Arbeit: Peter Paul u. Frau

5. Trenthorstzen

Geistlicher Pfarrer Willibald Jacob

Geistlicher Pfarrer Martin Richter

in Arbeit: Helmut Lüdecke (Pastor)

Christa Dünger u.a.

6. Berlin-Grünau

im Gemeindedienst: Eckhard Schilligen

Ruth Priese

u. a.Z. Ulrich Wiener

in Arbeit: Horst Berger

7. G n a d a u

im Anstaltsdienst: Theodor Gill

in Arbeit: Heinz Ludwig

als Soziologin: Christa Drummer

8. H i t z a h n

im Gemeindedienst: Frank Richter

zugeordneter Sekretär: Martin Iwohn

9. Guben

im Gemeindedienst: Sup. Werdin
in Arbeit: Wolfram Schulz (cand. theol.)
und Freunde

10. Cottbus

im Dienst der Stadtmision: Jürgen Michel
Hans Chudoba

11. Magdeburg

im Gemeindedienst: Norbert Hans

Einzelne Theologen, die in der Arbeitswelt sind und
mit uns Kontakt halten:

- Horst*
1. Helmut Gust, Bitterfeld
 2. Jochen Schlegel, Zerbst
 3. Reinhold Asse, Beelitz
 4. Manfred Wunnicke } Havelberg
 5. Peter Donke }
 6. Hartmut Krienke z.Z. Oranienburg

Direkte Gossner-Gruppen sind:

C o t t b u s - Stadtmision und
N i t z a h n ,

alle anderen führen die Bezeichnung: Gruppendienst in Verbindung
mit der Gossner-Mission .

Die Schwerpunkte in der Arbeit liegen weithin im Gemeindedienst
aufbau (Team, umgestalteter Gottesdienst, Unterricht, Besuchs-
dienst (Gemeindeleitung).

Erst langsam beginnt ein Engagement in der Betriebswelt.

Unsere Arbeit für die Gruppen:

1. Ständiger Besuchsdienst
2. Vermittlung von Personen
3. Organisation des Gruppentages
4. Literaturbeschaffung
5. Zahlung von Überbrückungsgeldern (Unterstützungen)
6. Besorgung und Erhaltung von Motorfahrzeugen
7. Studienkommission

Übersicht über G o s s n e r - Arbeit in der DDR

I. Berlin

1. Laienarbeit
 - a) Winterseminar
 - b) Wochenendtagungen
 - c) Hauskreise
2. Arbeitstagungen mit Pastoren
3. Arbeitstagungen mit Theologie-Studenten
4. Ost-West-Begegnungen
5. Vietnam-Hilfe
6. Hilfsdienst für Kirchen in den sozialistischen Staaten
7. Vortragsdienst
8. Ökumenische Jugendarbeit

II. Gruppendienste (s. Anlage)

III. Laienseminararbeit in der DDR

1. Treuenbrietzen
2. Nithahn (Krs. Rathenow)
3. Schönheide (Erzgeb.)

IV. Stadtmission Cottbus

1. Besuchsdienst
2. Laienzurüstung
3. Betreuung der Theologen in der Industrie
4. Blindenarbeit
5. Öffentlichkeitsveranstaltungen

V. Haus "REHOBOTH" in Buckow/Märk. Schweiz

1. Jugendrästen
2. Fiedelbauwochen
3. Werkwochen mit dem Kunstmaler Seidel
4. Laienzurüstung

ZUR DIENSTORDNUNG DER GEMEINDE CHRISTI

I. EINLEITUNG

Die oekumenischen Studien über die Dienste (Ämter) und Strukturen der Kirche versuchen Antwort zu geben auf die Probleme, die sich aus einer neuen Situation in der Kirche und in der Welt ergeben.

1. Die Welt wandelt sich :

Fast überall in der Welt übertrifft die Geburtenzahl bei weitem die Anzahl der Bekehrungen (1900: 34% Christen; 1955: 31%; 2000: ungefähr 16%), die Kirche versucht jedoch, die für eine Mehrheitskirche charakteristischen traditionellen Strukturen, Dienste⁺ und Privilegien beizubehalten. - Uralte Religionen jenseits des Christentums erwachen zu neuem Leben, ein weltweiter Synkretismus löst feste Glaubenspositionen auf, und militante Ideologien sind im Vormarsch; die Christen sind aber kaum imstande, mit den hervorragenden Leitern all dieser Strömungen ins Gespräch zu kommen. - Die industrielle Revolution verwandelt die traditionelle landwirtschaftliche Gesellschaft von Grund auf, während die Kirche dazu neigt, ihren Rhythmus, ihre Strukturen und Dienste von ehemals beizubehalten. - Die wissenschaftliche Revolution zerschlägt das Weltbild der Bibel und der traditionellen religiösen Sprache, so daß die Verkündigung des Evangeliums problematisch wird.

2. Die Situation der Kirche ändert sich :

Folge dieser Umwälzungen in der Welt ist die Auflösung des westlichen Christentums. Die Kirche befindet sich heute fast überall als Minderheit in der Situation der Diaspora mitten in einer unbewußt oder bewußt nichtchristlichen Umwelt. Sie muß deshalb versuchen, in dieser neuen Situation zu leben und die entsprechenden Strukturen und Dienste finden.

- In der weltweiten christlichen Diaspora dürfen die "Jungen Kirchen", die jenseits des alten Christentums aufgewachsen sind, nicht länger als unmündige Tochterkirchen behandelt werden, sondern sie werden mindestens 'Schwesternkirchen'; ihre Dienste und Strukturen entsprechen der heutigen Situation der Kirche oft besser als die traditionelle kirchliche Gestalt, die sich im Christentum herausgebildet hat. - Das erstaunliche Wachstum einer pfingstlerischen Form des Christseins kann nicht länger als Sektenbewegung abgelehnt werden; sondern muß als wichtige Ergänzung zum katholisch/orthodoxen und protestantischen Zweig der Kirche ernstgenommen werden; dies gilt auch für das pfingstlerische Verständnis der Dienste und Strukturen. - Die oekumenische Bewegung löst die Kirchen aus ihrer Isolierung; die verschiedenen und oft widersprüchlichen Auffassungen der Dienste und Strukturen geben Anlaß zu neuen oekumenischen Studien und führen zu gegenseitiger Klärung und Bereicherung.

3. Der Begriff der Kirche wandelt sich :

Neue biblische und eklesiologische Studien und Experimente an der Front zwischen Kirche und Welt haben zu Wandlungen im Kirchenbegriff geführt. - Wesentliche Elemente dieser Wandlung sind die Erneuerungen.

⁺ Wo im Folgenden über "Dienst" gesprochen wird, könnte ebenso gut "Amt" gelesen werden. Es handelt sich immer um eine Wiedergabe des griechischen Begriffes "diakonia" und des lateinischen "ministerium".

in der Liturgie und im kirchlichen Gemeinschaftsleben. Das Apostolat der Kirche (d.h. die Tatsache, daß die Kirche in die Welt gesandt ist) wird wiederentdeckt, und gleichzeitig kommt es zu einer Neubetonung des Laiendienstes, was sich unmittelbar auf den Dienst der Amtsträger auswirkt.

II GETAUFT ZUR HINGABE IM DIENST

1. Christi und unser Opfer

Christus gründet die Kirche durch die Taufe in seinem Tode und seiner Auferstehung. Diese Taufe ist die Ordination zur Teilnahme am Dienste Christi. - Sein Dienst führte zur Taufe am Kreuze, wo er zugleich Priester und Opfer wurde, indem er das Opfer ein für alle Male vollbrachte und sich selbst für die Welt hingab. Alle Christen werden durch die Taufe in ein Leben "in Christus" eingefügt, und "es wird ihnen damit die Gelegenheit und Möglichkeit gegeben, an dem dauernden hohepriestlichen Werk Christi teilzunehmen, indem sie sich selbst in Liebe und Gehorsam Gott gegenüber und in Liebe und Dienst an Menschen zum Opfer hingeben" (P.W. Manson). Dieses Leben der Hingabe der Getauften ist zugleich eine fröhliche Antwort des Dankes an Gott für das endgültige Opfer Christi und die Bemühung, alle Völker an Ertrag dieses Opfers teilhaben zu lassen.

Die Taufe ist dehnach nicht nur Ausgangspunkt eines christlichen Lebens, sondern ein sakramentaler Akt, in dem etwas geschieht, das sich in einem täglichen Sterben und Auferstehen mit Christus verwirklichen muß. In der Taufe nimmt Christus selbst ein neues Glied auf, damit das ganze Leben des Getauften Dienst sei: Dienst in und für Christus, in der Kirche und für die Kirche, in der Welt und für die Welt. - Alle Glieder der Kirche, Laien und Amtsträger, nehmen an diesem Dienst, der sich im Gottesdienst der versammelten Gemeinde und im täglichen Leben der Christen vollzieht, teil.

2. Die Entwertung der Taufe

In den meisten Kirchen und für die meisten Christen hat die Taufe nicht diese Bedeutung. Die Entwertung der Taufe und infolgedessen auch des Dienstes aller Getauften hat ihren Ursprung in der Trennung von Taufe und Glauben. Abschaffung der Kindertaufe ist jedoch nicht unbedingt die Lösung. Die Frage, ob die Taufe immer unmittelbar mit dem Glauben des Getauften zusammenhängen muß, oder ob sie im Blick auf ein späteres Glaubensbekenntnis des Getauften zunächst nur mit dem gemeinsamen Glauben der Kirche (der Eltern und der Ortsgemeinde) zusammenhängen kann, darf anbleiben. - In einer missionarischen Situation ist Gläubigen-Taufe die Norm, und wenn bei den Eltern oder der Ortsgemeinde offensichtlich der Glaube fehlt, muß die Kindertaufe abgelehnt werden. Ein nachlässiger Vollzug der Taufe ist keine missionarische Gelegenheit (Zugang zu vielen Menschen), sondern ein missionarisches Hindernis (ein falsches Bild der Kirche bei allen).

3. Wege der Erneuerung

Das dreifache Taufgeschehen, wie es in den ältesten uns bekannten Taufliturgien zu finden und in den orthodoxen Kirchen beibehalten worden ist, muß wiederentdeckt werden: die Taufe ist das Zeichen und Siegel dessen, daß (i) Christus uns von den Mächten der Finsternis befreit (Absage an den Teufel und den Exorzismus), (ii) Christus uns die Wiedergeburt gibt und uns einverleibt (Glaubensbekenntnis und dreifaches Untertauchen), (iii) Christus uns seinen Geist gibt und uns dadurch ordiniert und beauftragt (Handauflegung und Salbung). - Taufliturgie und Taufhandlung

müssen diesen dramatischen Sinn der Taufe der Kirche und den Taufkandidaten durch Worte und Symbole verdeutlichen, die für den heutigen Menschen verständlich sind. - Die Taufunterweisung muß das ganze Leben lang fortgesetzt werden und wird zur Grundlage für den Trost, die Ermahnung und Disziplin in der Kirche und zur Voraussetzung für den Dienst und das Zeugnis der Christen in der Welt. - Die Wiederentdeckung der vollen Bedeutung der Taufe und ihres ganzen Vollzuges ist Ausgangspunkt und erste Stufe für Erneuerungen der Kirche auf anderem Gebiet, zum Beispiel für die katechetische, die liturgische und die eucharistische Erneuerung.

III DIENSTVERTEILUNG IN DER GEMEINDE CHRISTI

1. Die apostolisch/charismatische Kirche

- a) Die Kirche kann von verschiedenen Gesichtspunkten aus definiert werden. Zwei Gesichtspunkte sind jedoch von besonderer Bedeutung in der oekumenischen Diskussion über die Dienste und Strukturen: die Kirche ist sowohl apostolisch als auch charismatisch. Dies ist nicht ein Gegensatz, sondern eine der vielen Polaritäten in der Kirche. Es mag Spannungen zwischen diesen zwei Polen geben, aber letztlich weisen sowohl das Apostolische als auch das Charismatische auf dieselbe Realität hin. Das Apostolische ist charismatisch und das Charismatische apostolisch.
- b) Die Kirche 'in novleo' bestand zunächst aus dem Apostelkollegium, den Kreis der Pioniere. Christus wählte und "bestimmte zwölf, damit sie um ihn wären und damit er sie aussenden könnte" (Mk. 3,14). Durch diese apostolische Jüngerschaft und Mission wuchs die Kirche, und die Pioniere erhielten einen besonderen Dienst in der Kirche. Einerseits war der Dienst der Apostel als persönlich beauftragte Augenzeugen Christi einmalig und nicht übertragbar. Andererseits sehen wir schon im Neuen Testament, daß die Kirche, Laien und Amtsträger am apostolischen Dienst der Pioniere teilnehmen. Diese Dienstübertragung wurde aber im N.T. niemals "Sukzession" ('diadochē') genannt, und der genaue Verlauf der "Tradition" ('paradosis') wurde nicht näher erklärt. (Wenn im Folgenden über "apostolische Tradition" gesprochen wird, soll darunter sowohl das zu Übertragende als auch der Vorgang des Übertragens verstanden werden).
- c) Während die Kirche so in der Tradition der apostolischen Jüngerschaft und Mission bleiben muß, erhält sie gleichzeitig unmittelbar von Gott zu jeder neuen Zeit und an jedem neuen Orte den Geist und die Gnadengaben. Sie ist charismatisch. Die Charismata sind Gaben von Gottes freier Gnade, die für einen bestimmten Dienst ('diakonia') verliehen werden und so zu Wirkungen des Heiligen Geistes werden ('energēmata', 'pneumatika'). Die Charismata führen zum Bekennen, daß Christus der Herr ist, sie erbeugen die Kirche und bringen Frucht in der Ernte des Geistes. Jeder getaufte wird zum Haushalter solcher Gnadengaben, die ihn in den Leib Christi einführen und ihm seinen besonderen Platz und Berufung im Dienst der Kirche zuweisen. Diese Charismata können ganz gewöhnliche oder auch ganz außergewöhnliche Gaben und Dienste sein.

2. Der apostolisch/charismatische Dienst der Laien

- a) So wie die Apostel, ist auch jedes Glied der apostolischen Kirche erwählt und zur Jüngerschaft und Mission bestimmt. Alle Glieder müssen verharren "in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten" (Apg. 2,42).

Diese Tradition der Jüngerschaft stellt alle Glieder unmittelbar in die Tradition der Mission hinein: "Darum gehet hin und nachet alle Völker zu Jüngern". Die Jünger werden Missionare. Die christliche Frömmigkeit ist auf die Gemeinschaft begründet und auf die Mission ausgerichtet; die Kirche ist die 'militia Christi' (Gemeinschaft mit Christus und allen seinen 'comilitones') und die 'militia Christi' (Beauftragt zum Kampf für den Frieden).

- b) Als Haushalter der Charismata ist jedes Glied zum Aufbau dieser Gemeinschaft und zur Erfüllung dieses Auftrages unentbehrlich. Der charismatische Dienst der Laien wird erfüllt, wenn jeder seine Charismata zur rechten Zeit ('kairos') zum allgemeinen Wohl aller in Gemeindegottesdienst und mitten im täglichen Leben verwendet. Die meisten Charismata wirken sich in vielen spontanen Diensten in der Kirche und in der Welt und vor allem in einer "Ausstrahlung" der Gnade im Leben der Getauften aus.

Der apostolisch/charismatische Dienst der Amtsträger

- a) Zu allen Zeiten ruft Christus Pioniere dazu auf, die 'Kirche in nucleo' in einer neuen Umwelt zu sein und dort das Wachstum der Kirche zu fördern. Diese Pioniere, die das Amt der ersten Pionier-Apostel fortsetzen, sind zunächst aufgerufen, ein vorbildliches apostolisches Leben zu leben ('typos'). Sobald auf Grund ihrer apostolischen Präsenz Gemeinden entstehen, müssen sie wie die ersten Apostel die junge Kirche in der Tradition eines apostolischen Lebens erhalten und festigen und jedem einzelnen Glied helfen, deutlicher ein Jünger- und Botschafter Christi zu werden.
- b) Für diesen Dienst der Pionierarbeit und der Festigung gibt Christus einigen Getauften Charismata, die auf Grund ihres entsprechenden Dienstes in der Kirche einen öffentlichen Charakter tragen müssen, so zum Beispiel der Dienst der Leitung, des Lehrens oder der Diakonie. Die Aufgabe der Verwalter solcher Charismata besteht vor allem im Dank- und Fürbittegebet für die Gabe einer charismatischen Kirche. Dieses Gebet führt zur Unterweisung und Ernährung der 'militia Christi', auf daß alle Getauften in ihrem charismatischen Zustand bleiben und wachsen. So werden alle gegebenen Charismata auf den Dienst hin ausgerichtet und aufeinander abgestimmt im Blick auf die Gemeinschaft der Kirche und ihren Auftrag in der Welt.
- c) Es ist die Aufgabe der Kirche, die von Christus zu diesem besondren apostolisch/charismatischen Dienst berufenen Männer und Frauen zu entdecken und sie durch eine besondere Ordination zum Dienst abzuordnen. Solch eine besondere Ordination hebt ihre allgemeine Ordination durch die Taufe nicht auf. Die Tatsache, daß sie in einer besonderen apostolischen Tradition stehen und "öffentliche" Charismata verwalten, hebt sie nicht aus der allgemeinen apostolischen Tradition und dem charismatischen Zustand der Kirche heraus. Sie sind Diener innerhalb der dienenden Kirche und für die dienende Kirche.

IV DISZIPLIN IN DER GEMEINDE CHRISTI

1. Autorität im Dienst

Die Kirche steht unter der Herrschaft des dreieinigen Gottes. Alle kirchliche Autorität ('ekousia') stammt von dieser Theokratie, Christokratie und Pneumatokratie, und alle kirchliche Autorität äußert sich im Dienst. Die Begriffe 'hierarche' und 'hypotage' werden im N.T. niemals gebraucht, und der Begriff 'arche' (Herrschaft) bezeichnet niemals eine kirchliche Autorität. Kirchliche Autorität bedeutet nicht Herrschaft, sondern Teilnahme an der apostolischen Tradition und treue Haushaltung der verliehenen Charismata. Laien und Amtsträger besitzen solche abgeleitete Autorität. Diese Autorität führt zur 'hypotage' unter der Autorität Gottes und zu der Demut, sich gegenseitig unterzuordnen und einander gegenseitig zu dienen.

2. Eine anpassungsfähige Schlachtordnung

Die gegenseitige Unterordnung bedeutet nicht, daß es keine Leitung und Disziplin in der Kirche gibt. "Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens" (1. Kor. 14,33). Frieden jedoch ist etwas ganz anderes als eine starr festgelegte Ordnung, in die alles hineingewängt werden muß. Frieden bedeutet, daß gegebene alte und neue Elemente in alten und neuen Situationen aufeinander abgestimmt werden. Frieden führt zu einer guten Ordnung ('euschemonos', 'kata taxin', 1. Kor. 14,40). Diese gute Ordnung ist eine anpassungsfähige Schlachtordnung ('taxis'). Sie richtet sich je nach den Charismata und der augenblicklich gegebenen Situation und führt doch die apostolische Tradition, die für alle Zeiten und Orte gegeben ist, fort.

3. Welche Schlachtordnung für heute ?

Zu jeder Zeit und an jedem Orte gibt Christus seiner Kirche die alten und neuen Charismata, die sie zur Erfüllung ihres apostolischen Dienstes braucht. Alte Dienste und gute Dienstordnungen werden erneuert oder verfallen, neue kommen auf. Die genaue Form der Schlachtordnung ist niemals ein für alle Male festgelegt, und wir sind nicht an die einzelnen Formen der Reformation oder des N.T. gebunden. Die konkrete Form der Schlachtordnung zur Erfüllung des unveränderlichen apostolischen Auftrags muß immer neu entdeckt werden.

V STRATEGIE FÜR HEUTE

Niemand weiß heute, wie die 'militia Christi' in der Welt von morgen genau aussehen muß, um ihren Auftrag erfüllen zu können. Die folgenden Erneuerungen gehören aber wohl zur ersten Etappe der Kirche im Aufbruch in die Welt von morgen.

1. Eine kopernikanische Wende

- a) Die Menschen der Welt wurden nicht geschaffen, damit es Laien gebe, die durch Amtsträger mobilisiert und zu Handlangerdiensten für den Amtsträgerdienst gebraucht werden können. Im Gegenteil, der Dienst aller Amtsträger ist dazu eingesetzt, damit Menschen zur Taufe gerufen werden und den Getauften geholfen wird, ihrer Taufe gemäß zu leben und ihren apostolisch-charismatischen Dienst im Gottesdienst und Alltagsleben zu erfüllen.
- b) Die gesellschaftlichen Strukturen der Welt sind nicht dazu da, daß Menschen von dort in weltfremde oder der Umwelt gleiche kirchliche Lebensformen auswandern. Im Gegenteil; die Kirche muß innerhalb der jeweiligen Gesellschaftsstrukturen versammelt und ausgesandt werden und dort Zeichen der Struktur des kommenden Gottesreiches aufrichten. Ortsgemeinden werden sich oft aus verschiedenen Hausgemeinden zusammensetzen und durch

nicht-nachbarschaftliche Gemeindeformen ergänzt werden. Die regionale Kirche gewinnt an Bedeutung, jedoch müssen die Grenzen der einzelnen Kirchengebiete so neu bestimmt werden, daß sich jedes Kirchengebiet mit einem "milieu humain" deckt. Zur ersten Etappe gehört auch die kirchliche Einigung, wobei in ganz verschiedenen Hausgemeinden und regionalen Gemeindeformen die kirchliche Vielfalt bewahrt und der Vereinheitlichung gewahrt werden muß.

2. Die Vielfalt der besonderen Dienste

- a) Es hat in der Kirche immer eine Vielfalt von Amtsträgern gegeben, auch dort wo Kirchenordnungen oder kirchliche Sitte fast alle besonderen Dienste auf einen Mann konzentrieren. Gott hat seiner Kirche immer mancherlei Pioniere und Träger "öffentlicher" Charismata gegeben, auch wenn diese nicht immer durch eine besondere Ordination zu ihrem Dienst delegiert wurden. Die Vielfalt der besonderen Dienste ist also nicht neu zu schaffen, sondern jeweils zu entdecken und zu fördern.
- b) In Kirchengebieten des heutigen Westeuropa scheint sich gegenwärtig etwa die folgende Dienstordnung der Amtsträger zu entwickeln (verschiedene dieser Amtsträger arbeiten nicht vollamtlich und haben kein akademisch-theologisches Studium absolviert; siehe dazu unten, Abschnitt 3 und 4):
 - (i) In jeder Ortsgemeinde ein Pastor (oder ein Kollegium von Pastoren in großen Stadtgemeinden), der zusammen mit Gemeindegliedern arbeitet.
 - (ii) in Gegenden und Gruppen innerhalb oder jenseits des Kirchengebietes, wo die Kirche noch nicht eingewurzelt ist. Evangelisten und Missionare, die Pionierarbeit leisten. - Für das ganze Kirchengebiet:
 - (iii) ein bewegliches Kollegium von Amtsträgern mit Spezialaufträgen; sie arbeiten zusammen mit spezialisierten regionalen Laiengruppen und sind oft einem regionalen "Kirche-Welt"-Institut verbunden.
 - (iv) Eine Kommunität, die geistliche Rüstzeiten (Retraiten) veranstaltet und deren Glieder für die Pionierarbeit an den schwierigsten Orten verfügbar sind.
 - (v) Ein Kollegium von Theologen für die theologische Ausbildung der Laien und Amtsträger; zusammen mit theologisch aufgeschlossenen Laien befassen sie sich auch mit den wichtigsten theologischen Fragen ihrer Zeit und Umwelt.
 - (vi) Ein Kollegium von Sachverständigen für die kirchliche Verwaltungsarbeit.
 - (vii) Ein Bischof, der vor allem als Seelsorger der verschiedenen Amtsträger wirkt.
- c) In noch vorwiegend patriarchalischen Gegenden werden die Dienste i) und vii) normalerweise Männern übertragen, während für alle anderen Dienste Männer und Frauen zu berufen sind.

P.S. Die ganze Arbeit der Kirche innerhalb eines "milieu humain" wird von einer regionalen Synode geleitet, die sich aus Vertretern aller Kategorien von Amtsträgern und aus Laien, die sowohl die Ortsgemeinden als auch die verschiedenen spezialisierten regionalen Studien- und Arbeitsgruppen vertreten, zusammensetzt.

3. Nicht-professionelle Amtsträger

- a) Die Kirche wird immer hauptamtliche Amtsträger brauchen, vor allem für die beweglichen regionalen Dienste. Jedoch ist die Auffassung, die im allgemeinen in den protestantischen und katholischen Kirchen des Westens vorherrscht, wonach jeder Amtsträger vollständig beschäftigt sein müßte, weder biblisch noch aus der Erfahrung der Kirche durch die Geschichte hindurch bis in die heutige Zeit zu rechtfertigen.
- b) Für einige Dienste ist es viel besser, wenn der Amtsträger einen "säkularen" Beruf hat, so zum Beispiel für den Pastor einer kleinen Diasporagemeinde oder in der Pionierarbeit in gewissen der Kirche feindlichen Gegenden und Gruppen. Dies ist nicht nur eine wirtschaftliche Notwendigkeit, sondern oft eine innere Voraussetzung für den gesunden Aufbau der Gemeinde und für eine wirksame Mission.

4. Theologische Ausbildung

- a) Die meisten Reformvorschläge für die theologische Ausbildung sind unzulänglich. Sie neigen im allgemeinen dazu, die Zahl der theologischen Grunddisziplinen (A.T., N.T., Kirchengeschichte, Systematische Theologie, Ethik, Praktische Theologie) durch Nebenfächer (wie Soziologie, Psychologie, etc.) zu erweitern. Das bedeutet notwendigerweise eine Verlängerung des Studiums oder ein Sinken des Niveaus. Was jedoch erweitert werden muß, ist nicht die Zahl der einzelnen Fächer, sondern die Zahl der verschiedenen Gruppen von Getauften, die theologisch ausgebildet werden.
- b) Das Kollegium von Theologen und die theologischen Ausbildungsprogramme müssen folgendes berücksichtigen:
 - (i) die Ausbildung junger Theologiestudenten, die vom Gymnasium kommen;
 - (ii) sogenannte 'Spät-Berufene', die von ganz verschiedenen Ausbildungen, so zum Beispiel einer technischen oder Handelsausbildung her zur Theologie kommen;
 - (iii) eine ständige theologische Fortbildung aller Amtsträger durch regelmäßige Fortbildungskurse;
 - (iv) vor allem aber die theologische Ausbildung von Laien, die dadurch zugerüstet werden, in der Welt von morgen die rechte Dienstordnung der 'militia Christi' zu entdecken.

gez.: H.R. Weber

, am 12.7.1963

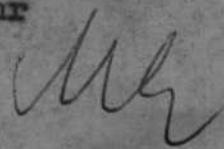
Lieber Bruder . . .

wir laden Sie hiermit als Guest zu
unserer Mitarbeiterkonferenz vom 30.9. - 3.10.63 herzlich ein.
Bitte teilen Sie uns mit, ob Sie kommen können.

Anbei unser Programm.

Freundliche Grüße

Ihr



Anlage

ges. an:

Pf. Peter-Paul Brügge, Ostrau/Saalkreis, Pfarrhaus
Sup. Ingemann, Genthin, Gr. Schulstr. 3

Pf. Manfred Kaden, Schöneck/Vogtl. (Krs. Klingenthal), Kirchstr. 5

Pf. Steinwachs, Olvenstedt über Magdeburg C. 1

cand. theol. Wolfgang Fischer, Forst/L., Straße d. Friedens 67

Pf. Kroef, Berlin N. 58/1, ^{auf 16.7.63 freigegeben, 2. Gege}
und das übliche Einladungsschreiben mit Zusatz "Guest" erhielten:

alle Kuratoriumsmitglieder, außer Grünbaum u. Ziegler, sowie

Ernst-Gottfried Buntrock, Vetschau

Pf. Otto Freyer, Hoyerswerda

Herr Hans Kühn, Pumpe

Pf. Johs. Richter, Grünhain/Erzgb.

Vkn. Inge Tischhäuser, Lübbenau

Pf. Gerhard Worrack, "

P. Hahn Rathke, Rostock

Müller, Dillingen

Johmann, Zwickau

Zimmerberg, Neuried-Stadt

Gossner-Mission in der DDR

Berlin N.58, am 10.7.1963
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Nur für kirchlichen Dienstgebrauch

An die Glieder der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission

Liebe Brüder und Schwestern,

im Auftrage des Vorsitzenden
nseres Kuratoriums, Herrn Generalsuperintendent D. Jacob,
laden wir Sie hiermit herzlich ein zu unserer diesjährigen
Mitarbeiterkonferenz vom 30.9. - 3.10. Das genaue Programm
liegt bei.

Bitte melden Sie sich rechtzeitig - spätestens bis zum 15.9.63 -
mit Anhängezettel bei uns an.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

gez. Martin Ziegler
Vorsitzender der
Mitarbeiterkonferenz

gez. Bruno Schottstädt
Leiter der Dienststelle

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich an zur Mitarbeiterkonferenz vom 30.9. bis
3.10.1963.

Ich reise an am um Uhr

Ich brauche ein (kein) Quartier.

Name:

Anschrift:

.....

Mission
in der DDR

Programm für Mitarbeiterkonferenz
vom 30. September bis 3. Oktober 1963

30.9.

18.00 Uhr Beginn mit Abendessen, anschließend Vorstellung und Berichte aus der Oekumene

1.10.

9.00 Uhr Dr. Hans Ruh - Morgenandacht

9.30 "

- 13.00 " Vorträge aus der Arbeit von Mainz-Kastel und Wolfsburg

13.00 " Mittagessen

16.00 " Pfarrer Seeberg über Indien

18.30 " Abendessen

abends frei für Theater

2.10.

9.00 Uhr Pfarrer Maechler, London - Morgenandacht

9.30 " Direktor Dr. Brennecke: "Oekumenische Entwicklungen in der Welt und oekumenischer Dienst in unserem Land"

11.45 " Pfarrer Maechler: "Die kirchliche Situation in England und neue Dienste"

13.00 " Mittagessen

16.00 " Pfarrer Ziegler: "Auf dem Wege zu einer missionsierenden Gemeinde"

18.30 " Abendessen

19.30 " Berichte aus der Arbeit der Gossner-Mission in der DDR und Erfahrungsberichte der einzelnen Mitglieder aus ihren Gemeinden

3.10.

9.00 Uhr Dr. Hans Ruh - Morgenandacht

9.30 " Fortsetzung der Berichte und Gespräche über Konsequenzen für

- a) Gemeindearbeit
- b) unsere Mitarbeiterkonferenz

13.00 " Mittagessen

anschließend Schluß der Konferenz

, am 20.6.63
Scho/En

Herrn
Direktor Dr. Brennecke

Berlin NO 18
Georgenkirchstr. 70

Sehr verehrter Bruder Brennecke,

ich habe Sie vor einiger Zeit schon einmal angesprochen wegen eines Vortrages in unserer Mitarbeiterkonferenz. Sie haben zugesagt. Ist es möglich, daß wir Sie für den 2. Oktober 9,30 Uhr ansetzen können? Im Programmenvorschlag (siehe Beilage) habe ich für Ihren Vortrag das Thema so formuliert, daß einmal die oekumenische Situation im Blick auf die gesamte Welt zur Darstellung gebracht werden kann, andererseits aber auch die oekumenischen Dienste in unserem Land. Sie können das Thema gern anders formulieren, und ich bitte um Ihre Mitteilung, damit wir es bei der Einladung berücksichtigen. Es werden ca. 40 Brüder und Schwestern anwesend sein, fast alles Pastoren, die a) unsere Arbeit im Lande vertreten, b) bestimmte Dienste übernehmen, c) selber Strukturwandel in den Gemeinden betreiben. Den Vorsitz in unserer Mitarbeiterkonferenz hat Pfarrer Martin Ziegler aus Merseburg-Süd, der Vorsitzende unseres Kuratoriums wird zeitweilig auch dabei sein.

Ich sehe Ihrer Mitteilung entgegen und grüße Sie herzlich

Ihr

1 Anlage



XXXXXX
, am 20.6.1963

in der DDR

Scho/En

Herrn

Dr. Hans Ruh

Basel - Schweiz

Schützengraben 29

Lieber Bruder Ruh,

herzlichen Dank für den Gruß via Martin Schwarz und Carl Ordnung. Das muß ja ein recht gutes Arbeiten gewesen sein dort in Prag.

Sie wollten nun von mir so ein bißchen Schwerpunkte für Ihre Arbeit wissen. 1. habe ich Sie eingebaut für eine Mitarbeiterkonferenz vom 30.9. - 3.10.63. In dieser Konferenz werden wir die Arbeiten von Gossner-West und Gossner-Ost darstellen, und unser Vorsitzender Pastor Ziegler wird ein Referat halten "Auf dem Wege zu einer missionierenden Gemeinde". Es ist mein Wunsch, daß Sie bei dieser Konferenz 2 Andachten halten und ein Referat zur Theologie Hromadkas. Dies wäre dann Ihr Einstieg bei uns.

Am 21./22. 9. haben wir eine Wochenendtagung mit Laien, vielleicht können Sie auch dabei mitwirken? Die Referenten und die Themen haben wir noch nicht 100 %ig fest. Dann stehen für das letzte Quartal 63 nur kleine Begegnungen und Arbeitskreise im Programm, und wir können, wenn Sie hier sind, einen Plan festmachen, ausgehend von dem, was Sie gearbeitet haben, bzw. neu arbeiten können.

Wir müssen wahrscheinlich ganz neu verstehen lernen, was ist Gemeinde. Ebenso sollten wir die Frage der Säkularisierung theologisch bedenken. Insgesamt das Verhältnis Kirche-Welt. Es wird immer wieder zur Diskussion stehen müssen. Wenn Sie ein konkretes Thema für die Vorarbeit wissen wollen: das Herrenmahl steht gleichfalls zur Diskussion. Ich hoffe, daß Sie noch gute Erholungstage miteinander haben können und freue mich, wenn ich Sie hier im September begrüßen kann. Aller Wahrscheinlichkeit nach, werde ich die ersten 14 Tage nicht hier sein, aber Sie haben ja mit Einleben und Einrichten genug zu tun.

Grüßen Sie Ihre Frau und seien Sie selber herzlich begrüßt

Ihr



An die Glieder der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission
in der DDR

Sehr verehrte Freunde!

Ich schreibe Ihnen wieder im Auftrage unseres Vorsitzenden,
Pfarrer Martin Ziegler.

Zurückblickend auf die letzte Tagung der Mitarbeiterkonferenz
haben wir festgestellt, daß wir das nächste Mal die Berichte
kürzen müssen, um die Fragen in Richtung Gemeindeaufbau vor-
rangig behandeln zu können.

Es war sehr schade, daß nicht alle Glieder unserer Konferenz
(insgesamt gehören jetzt 46 dazu) teilnehmen konnten. Wir hoffen
aber, daß alle zu der schriftlich abgegebenen Erklärung stehen
und sich verpflichtet wissen, das nächste Mal auf jeden Fall
dabei zu sein. Wir geben jetzt schon den Termin für die nächste
Tagung der Mitarbeiterkonferenz bekannt und bitten alle, sich
denselben gleich vorzunotieren:

Montag, 12. Oktober bis Donnerstag, 15. Oktober 64.

Einladung und Programm gehen Ihnen rechtzeitig zu.

Bei unserer letzten Tagung besprachen wir die Patenschaftsver-
hältnisse zwischen Mitarbeitern der Dienststelle und Gliedern
der Mitarbeiterkonferenz. Jeder Mitarbeiter soll einige Brüder
oder Schwestern im Gemeindedienst betreuen und mindestens ein-
bis zweimal im Jahr besuchen, um vor Ort mit den Verantwort-
lichen in der Gemeinde den Gemeindeaufbau in gezielten Aktionen
zu diskutieren. Martin Ziegler und ich haben darin schon ein
bißchen Erfahrung. Wir nehmen jedes Mal ein Wochenende und füh-
ren mit dem verantwortlichen Kreis der Gemeinde eine Wochenend-
begegnung durch, bereiten mit diesem Kreis gemeinsam den Gottes-
dienst vor und halten ihn gemeinsam. Innerhalb der Tagung be-
handeln wir ein Thema, das mit dem Gemeindeaufbau zusammenhängt.
An einem der Abende ist dann ein Gemeindeabend, in dem ich einen
Vortrag halte. Wir denken, daß so ähnlich alle Besuche von Mit-
arbeitern bei ihren Paten aussehen könnten. Auf einer beiliegen-
den Liste finden Sie die Namen der Mitarbeiter der Dienststelle
und die jeweiligen Paten. Beide müssen in Zukunft aufeinander
zugehen und Termine vereinbaren. Bei der nächsten Tagung der
Mitarbeiterkonferenz sollen die Mitarbeiter der Dienststelle
über ihre Erfahrungen in den Gemeinden berichten.

Es wurde auch vorgeschlagen, daß Glieder der Mitarbeiterkonfe-
renz sich untereinander verpflichten. Auch hierfür haben wir
einen Vorschlag anzubieten. Es sollten möglichst Glieder ver-
schiedener Landeskirchen sich verpflichtet wissen. Es wäre schön,
wenn aus diesem "Verhältnis" gleichfalls etwas Positives heraus-
käme.

Wir erlauben uns, Ihnen noch einmal unseren "Speisezettel" vor-
zulegen und hoffen sehr, daß Sie recht bald auch davon Gebrauch
machen. Wir brauchen Ihre Hilfe für Vortragsreisen durch die
Gemeinden. Vermitteln Sie bitte auch Gemeinde- und Kreiskirchen-
tage, in denen Mitarbeiter von uns in Einsatz kommen.

Ein

Ein weiteres:

Ich lege Ihnen ein Einladungsschreiben für unser Gossner-Seminar in Treuenbrietzen b. Berlin vor. Es könnte sein, daß auch in Ihrer Gemeinde Gemeindemitglied auf solche Ausbildung warten. Bitte verständigen Sie sich gern mit Bruder Jacob.

Ein letztes:

Ich hoffe noch in diesem Jahr nach Indien reisen zu können. Später komme ich auch gern einmal mit einem Indien-Vortrag in Ihre Gemeinde.

Im Namen aller Mitarbeiter der Dienststelle und im Namen von Bruder Ziegler grüße ich sehr herzlich und wünsche Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

Erläutert

Bruno Höfleger

4 Anlagen

P a t e n s c h a f t e n

zwischen Mitarbeitern der Dienststelle und
Gliedern der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR

Schottstädt

Martin Ziegler
Walter Queißer
Heinemann-Grüder
Willibald Jacob/Martin Richter
Wolfgang Opitz
Johannes Richter
Rudolf Rüther

G u t s c h

Carl Beleites
Helmut Hartmann
Hans-Martin Lange
Gerhard Linn
Paul-Friedrich Martins
Dietrich Spengler

I w o h n

Manfred Eichfeld
Heinz Flade
Hartmut Grünbaum
Frank Richter
Gisela Otto
Gottfried Rottmann

V e t t e r

Martin Borchert
Eberhard Krispin
Hans-Georg Leipoldt
Walter Schmidt
Gottfried Werther
Wolfgang Riehl

M i c h e l

Martin Fuchs
Joachim Koppehl
Reinhard Schlesier
Gottfried Vetter, Schwedt

Chudeba

Peter Heyrodt
Christoph Neuhof

Heinicke

Hartmut Babendererde
Heinz Eckert

Schreck

Ernst Ekat
Erich Schweidler

P a t e n s c h a f t e n

zwischen Gliedern der Mitarbeiterkonferenz

- 1.) Ziegler, Merseburg-Süd 2 ✓ - Queißer, Schönheide ✓
- 2.) Grünbaum, Premnitz - Opitz, Zschocken
- 3.) Vetter, Schwedt - Hartmann, Mücheln
- 4.) Beleites, Siersleben - Eckert, Bad Schandau
- 5.) Fuchs, Groß-Bademeusel - Heyroth, Zschernitz
- 6.) Heinemann-Grüder, Gramzow - Frank Richter, Nitzahn
- 7.) Krispin, Mescherin - Schlesier, Lieberose
- 8.) Neuhof, Schwarzenberg - Schmidt, Baruth
- 9.) Johs. Richter, Grünhain - Hans-Martin Lange, Berga
- 10.) Stühmeier, Scheibenberg - Gisela Otto, Greifswald
- 11.) Schweidler, Beichlingen - Rottmann, Plauen
- 12.) Flade, Hetzdorf - Ekat, Büchel
- 13.) Borchert, Goldlauter - Eichfeld, Schweinitz
- 14.) Koppehl, Wörpen - Leipoldt, Vogelsdorf
- 15.) Linn, Schleiz - Willibald Jacob, Treuenbrietzen
- 16.) Martins, Sülstorf - Werther, Hausneindorf

Betr.: Gossner-Seminar in Treuenbrietzen

Liebe Freunde,

am 2. Januar 64 beginnen wir in Treuenbrietzen unter der Leitung von Pfarrer Willibald Jacob mit einem Gossner-Seminar. Wir wollen Gemeindeglieder in Vierteljahreskursen schulen. Der 1. Kursus endet am 31.3.64.

Mit Hilfe dieses Seminars wollen wir dazu beitragen, daß jüngere Gemeindeglieder zu besserer und intensiverer Mitarbeit in der Gemeinde und in der Gesellschaft kommen.

Im wesentlichen werden wir uns mit 3 Themenkreisen beschäftigen:

1. Die Geschichte der Kirche in der Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts.

Wer kennt die Geschichte der Gemeinde Jesu Christi im 19. und 20. Jahrhundert so, daß er seinen eigenen Ort heute im Zusammenhang damit erkennen könnte?

2. Unser biblischer Glaube - Der Auftrag nach dem Alten und Neuen Testament.

Wer hat Gelegenheit, mit anderen gemeinsam nach dem Auftrag zu fragen, der uns heute aus Gottes Wort erwächst?

3. Das Leben der Gemeinde in der heutigen Welt.

Wer kennt die Modelle menschlicher Hingabe in unserer Zeit, die die Phantasie anregen zu eigenem Einsatz für die Menschen?

Parallel zum Unterricht werden praktische Übungen durchgeführt.

Wem ist es möglich, sich ein Vierteljahr aus seinem Beruf freizumachen für diese Ausbildung? Die Form des Seminars muß ausprobiert werden. Der 1. Kursus - einige Anmeldungen liegen schon vor - wird wahrscheinlich halbtags in Kleinbetrieben arbeiten und die andere Hälfte des Tages im Seminar.

Ein Schlußgespräch soll der Zusammenfassung des Gehörten und Praktizierten dienen, aber auch die Verbindlichkeit des Dienstes hervorheben. Nach dem ersten Vierteljahr soll ein jeder nach Möglichkeit in seinen Beruf zurückkehren.

Anmeldungen (möglichst bald) sind zu richten an:
Pfarrer Willibald Jacob, Treuenbrietzen, Groß-Str. 51
Tel.: 363

Unabhängig von dem Einvierteljahreskursus können Gemeindeglieder in und bei Treuenbrietzen um Arbeit und Wohnung nachsuchen und nach Feierabend sich ebenfalls in seminaristischer Form theologisch weiterbilden.

Bitte machen Sie von diesem Angebot Gebrauch und senden Sie jetzt oder später Gemeindeglieder nach Treuenbrietzen.

Mit freundlichen Grüßen
Für die Gossner-Mission in der DDR

Bruno Hartwich

Gossner-Mission in der DDR

Berlin N 58
Göhrener Str. 11
Tel. 44 40 50

Nur für innerkirchlichen Dienstgebrauch!

Liebe Brüder und Schwestern!

In der nächsten Zeit wollen wir mit unseren Mitarbeitern den Einsatzplan für Vortragsdienste im Winter 1964 besprechen; und dabei gegebenenfalls auch Ihre Wünsche berücksichtigen.

Falls Sie einen oder auch mehrere unserer Mitarbeiter einladen wollen zu

Gemeindemissionsfesten,

Kreiskirchentagen,

Vortragstreisen durch Gemeinden Ihres Sprengels,

Vorträgen vor Gemeinde- und Mitarbeiterkreisen,

so schreiben Sie uns bitte rechtzeitig.

Um Ihnen die Möglichkeit einer Auswahl zu geben, hier eine Liste der am meisten gefragten Themen (selbstverständlich bearbeiten wir aber auch gern ein von Ihnen vorgeschlagenes Thema, wenn Sieannehmen, daß wir "dafür zuständig" sind):

1. Die Arbeit der Gossner-Mission in Indien
2. Tradition und Gegenwart der Gossner Kirche in Indien
3. Verantwortung der Christen im industriellen Aufbruch Indiens
4. Die Kirche in Indien und unser missionsrischer Auftrag
5. Die neuen sozialen Projekte der Gossner-Mission in Indien
6. Heidnische Religionen und Kirche Jesu Christi in Indien
7. Alltag in Vietnam
8. Begegnungen mit Christen in der UdSSR
9. * * * * " " CSSR
10. * * * * " Ungarn
11. * * * * " Finnland
12. * * * * " Polen

13. Gekumenische Aufbaulager in aller Welt
14. Jugendrüstzeiten einmal anders
(Fiedelbau- und andere Werkwochen)
15. Christliche Existenz in unserer Industriegesellschaft
16. Verantwortlicher Dienst der Frau in Haus und Beruf
17. Aufgaben der Frauen in den christlichen Gemeinden Indiens
18. Verantwortlicher Elterndienst
19. Der Laie in Gesellschaft und Gemeinde
20. Politische Existenz der Christen
21. Gekumenische Verantwortung einer Kirchengemeinde
(Nacharbeit von Neu-Delhi)
22. Der Kirchenälteste in unserer Zeit
23. Jung und Alt. - Problem der Generationen in den Kirchen
der ganzen Welt.

Zu den Themen 1 - 14 können auch Lichtbilder gezeigt werden. Wenn Sie selbst einen Abend gestalten wollen, so können Sie von uns einige Serien von Lichtbildern und eventuell auch Tonbänder zugeschickt bekommen.

Bitte, schreiben Sie uns Ihre Wünsche, damit wir rechtzeitig planen können.

In der Hoffnung einer weiteren guten Zusammenarbeit mit Ihnen und Ihrer Gemeinde grüßen wir Sie - stellvertretend für alle Mitarbeiter - als

Ihre

gez.
Wolf-Dietrich Gutsch

gez.
Bruno Schottstädt

gez.
Herbert Vetter

An die Glieder der Mitarbeiterkonferenz, die bei unserer Jahrestagung nicht anwesend sein konnten

Liebe Brüder,

es war sicherlich sehr schade, daß Sie vom 30.9. bis 3.10. nicht hier sein konnten. Wir haben nicht nur gute Informationen bekommen, sondern gemeinsame Wege der Neuerung im üblichen Pfarramt beraten. Es zeigt sich, daß wir langsam vorwärtskommen.

Allen Gliedern der Mitarbeiterkonferenz, die an unserer Jahrestagung teilnahmen, ist zur Information Material in die Hände gegeben worden. Dieses möchten wir Ihnen hiermit zusenden. Da Sie sich als Glieder unserer Konferenz erklärt haben, erlauben wir uns, Ihnen einige Zahlkarten beizulegen, die Sie erwantzen möchten, für die Gessner-Mission ab und an einiges zu tun.

Wenn Sie Wünsche im Blick auf den Vortragsdienst haben, so schreiben Sie bitte an Herbert Vetter.

Freundliche Grüße und viele gute Wünsche für Ihre Arbeit in der Gemeinde

Ihr
gez. Bruno Schottstädt

F.d.R. 13
Anlagen

Verteiler:

Diakon Fabendererde
Pf. Beleites
Pf. Eckert
Pf. Ekat
Pf. Eichfeld
Frl. Gauthier
Pf. Hartmann
Herr Hendrich
Pf. Koppehl
Pf. Leipoldt
Pf. Neuhof
Pf. Opitz
Pf. Rüther
Propsteikat Schneider
Pf. Stolze
Pf. Vetter
Pf. Weithen
Dr. Weigel

An alle Mitglieder der Mitarbeiterkonferenz

Sehr verehrte Freunde,

wir, die hauptamtlichen Mitarbeiter der Gossner-Mission, rechnen damit, daß Sie uns für dieses Jahr zu einem Ortsgemeindemissionsfest oder einem Gemeindesonntag in Ihre Gemeinde rufen. Da wir uns zählen, langfristig zu planen, bitten wir Sie, uns schnellstens Ihre Wünsche mitzuteilen.

Wir verweisen noch einmal auf den nächsten Termin der Mitarbeiterkonferenz: 30.9. - 3.10.1963.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

gesandt an:

Diakon Babendererde, Springstille
Pf. Carl Beleites, Siersleben
Pf. Martin Borchert, Goldlauter
Pf. Heinz Eckert, Bad-Schandau
Pf. Manfred Eichfeld, Schweinitz
P. Ernst Ekat, Büchel
P. Heinz Flade, Hetzdorf
P. Martin Fuchs, Groß-Bademeusel
Pf. Hartmut Grünbaum, Premnitz
Pf. Helmut Hartmann, Mücheln
Herrn Klaus Hendrich, Weimar
Frl. Renate Heyer, Halle/S. 11
P. Eberhard Krispin, Mescherin
Pf. Hans-Martin Lange, Berga
Pf. Hans-Gg. Leipoldt, Vogelsdorf
Pf. Gerh. Linnm Schleiz/Thür.
Diakon Friedrich Martens, Schora
Pf. Wolfgang Opitz, Zschocken
Vkn. Otto, Greifswald
Pf. Walter Queißer, Schönheide
Pf. Rud. Rüther, Bülstringen
Pf. Reinh. Schlesier, Lieberose
P. Walter Schmidt, Baruth/Mark
Propsteikat. Schneider, Glindenberg
Diakon Hans-Dietr. Spengler, Halle/S.
Pf. Gottfried Vetter, Schwedt/O.
Pf. Gottfried Werther, Hausneindorf
Pf. Fritz Stolze, Sandersleben/Anh.

Mitarbeiter Konferenz

16.-19. 10. 62

Anmeldungen zur Mitarbeiter-Rausfahrt 16. - 19. Oktober 1962

	Name:	Vorname:	Wohnung	Arcise 16.10. 19 ⁰²	Gastier
1	Pf. Schlesier	Reinhard	Liebesose	19 ⁰²	1
2	- Rottmann	Gottfried	Borskau/Erzgb.	14 ⁰⁰	1
3	✓ Gip. Heinemann-Günder,		Grauzora/Ru.	18 ⁰⁰	1
4	P. Prispius	Eberhard	Mescherin	am 15.10. 18 ⁰²	1
5	P. Eicelfeld	Manfred	Silicowitz	bis 18 ⁰²	1
6	Pf. Grünbainu	Karstnict	Prennitz	18 ⁰⁰	1
7	Pf. Opits	Wolfgang	Zschöckau	wedn.	1
8	✓ Pf. Fuchs	Martin	Groß-Baderneinsel	17 ⁰⁰	-
9	✓ Pf. Ziegler	"	" Bayna	18 ⁰⁰	-
10	✓ Pf. Heyroth	Peter	Zschornitz	17 ⁰⁰	1
11	✓ Pf. Leipoldt	Hans-Joachim	Vogelsberg	18 ⁰⁰	1
12	✓ Pf. Flasle	Heinz	Hetschau	?	1
13	✓ Pf. Quaiber	Walter	Schönheide	mittags	1
14	✓ Pf. Richter	Martin	Goßmannsdorf	18 ⁰⁰	1
15	✓ Fischer	Wolfgang	Glaubitz	13 ⁰⁰	1
16	✓ Pf. Beleites	Carl	Siersleben	?	1
17	✓ P. Martinus		Gülsdorf	?	1
18	Fr.	"	"	?	1
19	✓ P. Völker	Gottfried	Glauchau/6.	abends	#
20	✓ Klu. Otto	Wislala	Greifswald	16 ⁰⁰	1
21	✓ Pf. Lange	Hans-Martin	Borna/Ryffh.	14 ⁰⁰	1
22	Diakon Sprangler	Hans-Dietrich	Halle/9.	18 ⁰⁰	+
23	✓ Fr. Volkholz Diakon Babendorf	Maria	Wiesky Or-L.	nachm.	individuell
24		Karstnict	Springstille	?	1
25	✓ Hühneries	Alfred	Scheibenberg/Erzg.	1	1

work now
- (part. best)

Haiku

Mr. Webster had seen dark Kerr Gr. emerald-green lace. 17.9.62
Feb. Gaulee - insular, above Atakor Spur, Jolo

W Programm für die Mitarbeiter-Konferenz vom 16. - 19.10.62

Dienstag, 16.10.

18.30 Uhr

Anreise

17.10. Heimkehr

Abendessen,
anschließend Begrüßung, Vorstellung und
Programmbesprechung

Mittwoch, 17.10.

8.30 Uhr

Frühstück

9.30 "

Morgenandacht (Cox)

10.00 "

Vortrag Paul Sing:

"Arbeit und Umwelt der Gossner-Kirche in Indien
anschl. Aussprache

12.30 "

Mittagessen

15.00 "

Kaffeetrinken

15.30 "

Der Dienst der Gossner-Mission in der Bundes-
republik (Mainz-Kastel) ausdl. Aussprache

18.30 "

Abendessen

anschließend Lichtbilder-Vortrag Dr. Piacentini
(ehemaliger Mitarbeiter von Danilo Dolci)

18.10. K. P. 9. abr.

Donnerstag, 18.10.

8.30 Uhr

Frühstück

9.30 "

Morgenandacht (Carl-Hans Schlimp)

10.30 "

Schottstädt: "Kirchlicher Hilfsdienst der
Gossner-Mission in der DDR"
anschl. Aussprache

12.30 "

Mittagessen

15.00 "

Kaffeetrinken

15.30 "

Carl Ordnung: "Die christliche Friedenskonfe-
renz, die Ökumene und gesellschaftliches
Engagement"

anschl. Aussprache

Abendessen

Zusammensein mit den Mitgliedern des Kur-
atoriums der Gossner-Mission in der DDR
Lichtbilder-Vortrag von Carl-Hans Schlimp
über Österreich

Freitag, 19.10.

8.30 Uhr

Frühstück

9.30 "

Morgenandacht (Cox)

2. Botraum

anschließend Cox: "Technische Gesellschaft
und Kirche Christi und bruderschaftliche
Modelle in USA"

anschl. Aussprache

Mittagessen

anschl. Auswertung und Gespräch über konkrete
Einsätze

gegen 15.00 "

Kaffeetrinken und Schluß der Konferenz

Evangelische Kirche in Deutschland
- Gossner-Mission -

Berlin N 58, am 27.7.62
Göhrener Str. 11
Tel.: 44 40 50

Nur für kirchlichen Dienstgebrauch!

Sehr verehrte Freunde,

hiermit laden wir Sie zu unserer ersten Mitarbeiterkonferenz vom 16. - 19. Oktober 1962 hier bei uns in der Göhrener Straße ein. Wir beginnen am Dienstag, den 16. 10. um 18.00 Uhr mit dem gemeinsamen Abendessen. In den nächsten Tagen werden wir versuchen, Sie gründlich zu informieren über die Arbeiten der Gossner-Mission in Indien, in der Bundesrepublik und in der DDR. Wir werden aus allen drei Arbeitsgebieten verantwortliche Männer unter uns haben.

Bitte melden Sie sich recht bald zu der geplanten Konferenz an und benutzen Sie anhängenden Anmeldezettel.

Herzliche Grüße und viele gute Wünsche für den Urlaub

I h r e

gez.

Wolf-Dietrich Gutsch

gez.

Bruno Schottstädt

(Bitte wenden!)

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich an zur ersten Mitarbeiterkonferenz vom 16. - 19. Oktober 1962.

Ich reise an am um Uhr.

Ich brauche ein (kein) Quartier.

Name:

(Nichtzutreffendes streichen!)

Anschrift:

.

Vorläufiges Programm für die Mitarbeiterkonferenz vom 16.-19.10.62

Dienstag, 16.10. Anreise
18.00 Uhr Abendessen
anschließend Begrüßung, Vorstellung, Programm-
besprechung

Mittwoch, 17.10. 9.00 Uhr Morgenandacht
9.30 " "Arbeit und Umwelt der Gossner Kirche
in Indien" - anschließend Aussprache
12.30 " Mittagessen
15.30 " Kaffee trinken
16.00 " "Der Weltdienst der Gossner-Mission
in der Bundesrepublik (Mainz-Kastel)
anschließend Aussprache
18.30 " Abendessen
abends Lichtbilder-Vortrag: Dr. Piacentini
(ehemaliger Mitarbeiter von Danilo
Dolci)

Donnerstag, 18.10. vormittags (nach der Andacht): "Kirchlicher
Hilfsdienst der Gossner-Mission in
der DDR" - anschließend Aussprache
nachmittags: "Einsichten in die Gesellschaft"
(Christliche Friedenskonferenz
und Oekumene) anschl. Aussprache

Freitag, 19.10. vormittags: Bericht aus der Oekumene
14.00 Uhr bzw. 15.00 Uhr Schluß der Konferenz

An alle Freunde der Mitarbeiterkonferenz

Liebe Freunde,

zum Christfest wünsche ich Ihnen im Namen aller Arbeiter der Dienststelle alles erdenklich Gute und Frieden in Ihrem Haus, in Ihrer Gemeinde und mit allen Diensten in der Welt.

Zusammen mit den Mitarbeitern, die mit Ihnen unsere 1. Konferenz erlebt haben, wünschen wir uns eine weitere gute Zusammenarbeit. Es wäre ein schönes Zeichen, wenn jeder von Ihnen einmal im Jahr einen Mitarbeiter unserer Dienststelle zu Vorträgen und dgl. in der Gemeinde einsetzen würde. Einige von Ihnen wünschen, daß wir Sie in einem gewissen Turnus besuchen und mit den Verantwortlichen in der Gemeinde die Konzeption für missionarischen Gemeindeaufbau durchsprechen. Das wollen wir gern tun. Bisher liegen uns vier solcher direkten Anfragen vor. Wenn weitere das so wünschen, so bitten wir um Mitteilung, damit wir disponieren können.

Am 18. Januar 63 werden wir hier den ganzen Tag lang mit Jochen Margull aus Genf die Strukturfragen der Gemeinde diskutieren. Sie wissen vielleicht, daß er einen großen Studienauftrag vom Oekumenischen Rat zu diesem Thema bekommen hat.

Mitte Februar 63 wird uns ein Bruder von Taizé besuchen und vom 18. - 22. Februar 63 haben wir unsere Seminarwoche mit dem Thema: "Arbeit und Feier". Als Referenten stehen zur Verfügung: Fräulein Drummer, Gnadar., Dr. Hinz, Magdeburg, Dr. Cox, Berlin und Frau Dr. Bührig, Schweiz.

Bitte schreiben Sie uns doch, wenn Sie an dieser Woche teilnehmen wollen. Den Freunden der Mitarbeiterkonferenz geht keine gesonderte Einladung mehr zu. Das Programm schicken wir Ihnen, wenn Sie sich dazu angemeldet haben.

Vom 16. - 19. April 63 planen wir eine Woche mit Prof. Bohren, Wuppertal zu den Themen:
Gottesdienst, Predigt, Beichte und Theologie des Vorbildes.

Unsere nächste Mitarbeiterkonferenz findet statt:
vom 30.9. - 3.10.63. Bitte notieren Sie diesen Termin vor.

Schreiben Sie uns bitte Ihre Wünsche im Blick auf den Vortragsdienst, im Blick auf Ihren missionarischen Gemeindeaufbau und unsere Mithilfe, sowie auch Ihre Wünsche betr. Tagungen hier in Berlin.

Ich grüße Sie, stellvertretend für alle Mitarbeiter in der Dienststelle,

Ihr

auf der auf der Liste
ausgeblättert Seite eckig
diese schreiben: Gutsch
Heinrich
Fischer
Michael
Schreck
Vetter

Bruno Brötzlach

and the following day I visited this part

The first part means we set the review to 1984. If we
keep this part, it has two effects. First,
it's easier to implement enhanced ref-
erencing, but it's harder to make a general
and useful merge of the references now.

Terminar la conferencia, se dio la vista para el informe.

مکاتب اسلام

Gossner-Mission in der DDR

Berlin N. 58, am 5.11.1962
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Nur für kirchlichen Dienstgebrauch

Liebe Freunde,

bei unserer Mitarbeiterkonferenz haben wir beschlossen, allen mitzuteilen, wer zur Konferenz gehört. Dies möchten wir hiermit tun. Leider konnten nicht alle bei der ersten Konferenz anwesend sein. Wir hoffen aber, daß das im nächsten Jahr der Fall sein wird.

Denjenigen, die nicht bei uns waren, sei mitgeteilt, daß Pfarrer Martin Ziegler zum Vorsitzenden der Konferenz gewählt und vom Kuratorium bestätigt worden ist. Zu seinem Stellvertreter ist Pfarrer Walter Queißer gewählt und bestätigt worden. Beide Brüder haben die Konferenz geleitet; sie werden mit mir zusammen die kommende im Oktober 63 vorbereiten.

Bitte teilen Sie uns recht bald mit, ob Sie zu der Seminarwoche für Pastoren vom 18. - 22. Februar 63 kommen wollen. Das Arbeitsthema: "Arbeit und Feier".

Mit vielen herzlichen Grüßen und guten Wünschen

Ihr

gez. Bruno Schottstädt

Anlage